

177570

11
Neuer
Friedens = Currier/

Inß Deutsche überſeßet/

Welcher fürbringet / was allenthalben in
Teutſchland/ Frankreich/ Spanien/ Engelland/ Den-
nemarck / Schweden / Polen und Portugall/ wie auch in Holland
und in der Schweiz/ von den gegenwärtigen Kriegs-
Händeln diſcurriret wird/ und weſſen man
ſich dabey zuverſehen.



Im Jahr Chriſti 1673.

Od. H. Bukowski



177570
I 6



Ech komme jetzt als ein Unvermutheter / der vom Frieden
Zeitung bringen soll / da man am allermeisten sich zum Krieg
rüset. So fruchtbar ist die jetzige Zeit von seltsamen Sa-
chen. In London sind grosse Gewett auff viel hundert Pfund Ster-
lings geschehen / daß auff künfftigen Frühling die edle Friedens-
Blum sich aller Orten werde wieder herfür thun. Ich nun / als ein
grosser Liebhaber des Friedens / war nicht vergnüget / daß ich nur
dergleichen Gewett auff einen Zufall gerichtet mit habe angehört:
Sondern habe mich weiters Berichts erholet / zusehender bey unserm
Engelischen Hofe / von welchem ich geschwind auff der Post nach den
Französischen mich begeben / daselbst von der Sachen Zustand
Kundschaft eingeholet / und bey selbigem so wohl als unserm Eng-
lischen Hof eine Harmonie gefunden / gleich wie auch beide Könige
zu diesem Krieg in ein Horn geblasen: Solche Harmonie bestunde
darinn / daß man nicht vermuthet von dem Kaiser / er würde sich in
diese Handel zu mischen unternehmen / weniger daß er so grosse
Macht sollte zusammen bringen können / selbige ausser seinen Erb-
landen zu schicken / da er in Ungarn mit seinen Rebellen noch genug zu-
thun hätte. Auch waren beide Höfe in diesem gleich gesinnet / daß
sie den Frieden zuerlangen / innerlich begierig / äusserlich aber sich
zum Krieg geneigt anstellen. Ob nun auch in Holland / Spanien /
Teutschland / Schweden und Dännemarc dergleichen Gedancken
geführt werden / hab ich wohl erkundiget / und erfahren / daß allent-
halben friedliche Gedancken im Herzen stecken / aber noch nicht her-
aus kommen können. Ich hab aber so viel an allen diesen Höfen
erlernet / daß mir der Bauch davon übergeheth / und ich guten Theil
wieder heraus geben muß zur Nachricht / daß andere auch wissen/
wie es in der Welt recht stehe / und wissen man sich aller Orten ver-
sehen solle.

Was in Teutschland von diesem Krieg
gesaget werde.

Die Teutschland ist die gemeine Rede gewesen und noch / es sey
der Krieg auff die Religion angesehen / der Kaiser liege mit dem
König in Frankreich unter einer Decke. Er habe den Chur-
fürsten von Brandenburg nur in das Garn bringen wollen / und
wann er die Franzosen angegriffen hätte / so wäre er vielleicht von
den Kaiserlichen verlassen / wo nicht selbst im Rücken mit angegriffen
worden. Ich als ein guter Engelsmann sahe / daß dieser / wiewol fals-
che Argwohn / den Engelländern und Franzosen wohl zustatte kom-
me / indem auff diese Weiß zwischen dem Kaiser und Evangelischen /
auch Reformirten Ständen ein Mißtrauen erwecket / und dadurch
ihre Zusammziehung verhindert würde. Solche Gedanken hab ich
nun desto mehr erwecket / dann ich gleich die Zeitung mitgebracht /
daß der Herzog von Jorck ist Catholisch worden. Wie unser König
gesinnet sey / haben die jenige vermeynet zu wissen / welche ihn selbst in
der Kirche gesehen / was er für Ceremonien gebrauchet / die sonst bey
den Reformirten nicht gehalten werden. Dieses hab ich auch noch
in Teutschland erfahren / daß etliche von den klugesten Evangelischen
dafür haben gehalten / die Reformation in Ungarn / welche bey dem ge-
meinen Mann grosses Nachdencken verursacht / sey zu diesem Ende
angestiftet worden / damit die Ungarn rebelliren / und die Evangelis-
sche Fürsten sich derselben eiffrig annehmen möchten / welches dann
verhindern würde / daß der Kaiser nichts thun könnte / sondern sich
allenthalben vorsehen müste.

Man hat es erstlich für einen Politischen Fehler gehalten / daß
der König von Frankreich in den eroberten Plätzen meistens
auch eine Reformation in den Kirchen fûrgenommen / wodurch er
dann die Evangelische Könige / Republicquen / auch Fürsten und Hers-
ren eiffrig wider ihn gemacht. So man aber die Sach beym tieche
besehen wolte / so fande sich / daß darauff gesehen worden / wie die eif-
rigst Catholische / vornemlich das Haus Oesterreich und die Spanis-
sche / sich desto weniger möchten der Sache annehmen / sondern der
Religion zu Ehren es geschehen lassen / wie der König mit den verei-
nigten Prrvinzen umgehen wolte.

Dann

Dann es wurde wichtiger zu seyn erachtet / wann das Haus
Oesterreich und Spanien sich in den Handel nicht gemischet hätten/
als man-anderer Seite befahret / die andere Ort möchten sich desto
furioser wehren / weil sie dergleichen Reformation auch zubefahren
hätten. Allein Spanien hat dieses schon gemercket / daß es das we-
nigste dimal um die Religion zuthun sey: Hat also nicht unterlas-
sen / den Holländern mit Volet beyzustehen / wie solches der Pyrenäi-
sche Friede zulasset. Am allermeisten hat sichs entdeckt / daß es nur
um einen andern Vorthail zuthun gewesen / als um die Religion/
weiln der König so sehr nach Mastricht gestrebet / und dasselbe endlich
auch / wiewohl mit eben so grossen Verlust erobert / als wann er eine
grosse Feld- Schlacht verlohren hätte: In Mastricht gab es nicht
viel zu reformiren / dann es war vorhin meistens Catholisch:
Sondern es war um den Vorthail zuthun / gegen Brabant eine
Brille zu haben. Dasselbe zuverhindern / haben die Spanier den
meisten Widerstand darinn gethan.

Hierüber haben nun etliche gemeine Leute in Teutschland / wel-
che meynen / man spiele nur mit dem Christen-Blut / sich eingebildet /
die Holländer hätten diesen festen Platz / daran endlich ihnen so gar
viel nicht gelegen / mit Reputation ihnen lieber abgewinnen lassen
wollen / damit sie desto eher einen Frieden überkommen / und doch auch
bey Spanien sich nicht verdächtig machen möchten / ob setzten sie ih-
nen den Dorn in die Augen: Welches aber auch die wenigsten ge-
glaubet / weil man gleichwohl sich so tapffer darinnen gewehret / und
vielleicht noch länger ausgedauert hätte / wann man genug qualifi-
cirtter Officier hätte haben können. Aber an solche Discursen ist
sichs nicht zuzukhren.

Die Religion betreffend / mag es wohl seyn / und ist auch / daß
Frankreich den Pabst und die Catholische Fürsten auff seine Seite
zubringen dergleichen vorgewendet: Ob er nun wohl in den einge-
nommenen Orten etliche Kirchen wiederum zu dem Catholischen
Exercitio gewendet ; so hat er doch dadurch ihrer noch wenig bekeh-
ret: Massen auch das Schwert nicht das rechte Mittel ist / die Re-
ligion fortzupflanzen / welches Christus dem Petro befohlen in die

Scheide zu stecken. Hat doch Frankreich vor diesem die Holländer beschirmen helfen / als Spanien sie zur Catholischen Religion zu zwingen wollen. Ingleichen hat Frankreich fort und fort ohne Ansehen der Religion des Hauses Oesterreichs Widerwärtige gehandhabet: Daher hat man nicht sehen können / wo diese Christliche Eysen umb die Catholische Religion anjese so geschwind solte herkommen seyn; So solte man die Sach auch an einem andern Ort angegriffen haben / wann es nicht darumb zu thun wäre gewesen / daß nur dem Haus Oesterreich dadurch mehrer Abbruch geschehen solte / oder man solte Spanien auch in die Gesellschaft / zuvorderst aber den Kaiser mit haben eintreten lassen / als welche umb die Catholische Religion die größte Eysen sind.

Etliche meyneten / diese wären deswegen beyseits gesetzt gelassen worden / damit man es nicht mercken möchte; Und eben dieses hält der gemeine Mann für ein Verdecktes.

Aber nachdem die Fransosen in das Trierische / als in ein Catholisches Land eingefallen / aus Ursach / daß er Kaiserliches Volk zur Besatzung Ehrenbreitsteins eingenommen / hat man nicht mehr glauben können / daß es umb die Religion zu thun sey / zumahlen hingegen dem Churfürsten von Brandenburg die Ort / die ihm abgenommen / zu seinem Genuß wieder erstattet worden / ohne daß wegen der Religion wäre eine Expection geschehen. So hätte auch der König in Frankreich sich in dem Lauff seiner Victorien nicht abhalten lassen / ob er gleich den Kaiser in den Waffen gesehen hätte / wann sie es heimlich mit einander hielten. Ich habe auch gefragt

Warumb die Catholische Fürsten in Teutschland sich der Sach so wenig angenommen?

Auff ist geantwortet worden / es möchte wohl der gemeine Wahn / daß es um die Catholische Religion zu thun wäre / selbe in Holland fortzupfanden / Anlaß gegeben haben / daß sie für unnöthig geachtet sich der Sach anzunehmen / weiln es ohne sie wohl ausgeführt werden würde; über diß auch ihnen nicht zustünde / jemanden an Fortpflanzung ihrer Religion zu verhindern. So war auch

auch Chur-Mainz wegen der Assistenz bey Erfurt der Cron Franckreich obligiret.

Aber diß haben die beide Bischöffe Cölln und Münster sich des Kriegs theilhaftig gemacht/ und sich bearbeitet/ ihre Glaubens-Genossen auff ihre Seite zubringen/ da hat es bey Chur-Bayern leicht seyn können/ welcher des Churfürsten von Cölln naher Vetter ist. Der Bischoff von Straßburg war auch schon mit im Handel als Cöllnischer Dom-Propst/ dem auch zur Belohnung seiner guten Dienste das Bisthum Utrecht conferirt worden. Pfalz-Neuburg hat wohl ein Aug müssen zuthun/ als es gesehen/ wie es Chur-Brandenburg in den Clevischen Landen ergangen/ der doch mehrere Gelegenheit und Kräfte gehabt sich zu defendiren. Der Bälchischen Landen nun zuverschonen/ und weil er allein nichts Ersprießliches hätte aufrichten können/ ist er bishero in Ruhe geblieben. Der Herzog von Sachsen-Lauenburg hat auch die Ruhe verträglicher crachtet/ als sich einer Sach theilhaftig machen/ die ihm alleine zuschwer fallen würde hinaus zuführen. Auch haben die Catholischen/ weil man sie in Verdacht ziehen wollen/ ob gieng es wider die Verwandten der Augspurgischen Confession/ indem sie bisher nichts thun wollen/ den Evangelischen und Reformirten entgegen repliciret: Was dann sie bisher gethan/ auffser dem einigen Churfürsten von Brandenburg/ welcher aber auch bald nachgelassen. Ist also nun mehrs unter den Verständigen die Meynung allerdings gefallen/ ob solte die Sach auff die Religion angesehen seyn. Die gem eine Leute muß man reden lassen; indessen hält man vernünftiger dafür/ der Kaiser wäre allzugewissenhaft/ als daß er wider seine Capitulation/ darauf er geschworen/ den Religions-Frieden brechen solte. Es ist noch nicht vergessen/ was der newliche Religions-Krieg für Schaden mitgebracht/ und wer sich dadurch am meisten bereichert: Derjenige/ welcher damahl das Gegen-Gewicht gehalten/ ist anjcho so viel mächtiger worden/ und wann gleich die Catholische in Europa zusammen stünden/ so wären doch die andere ihnen an Macht nicht unterlegen. In Teutschland sind sie bey nahen einander gleich. In Frankreich sind die Catholische zwar weit überlegen. Hingegen ist
in

in Engelland alles fast reformatiret: In Spanien und Italien ist es alles Catholisch / wie auch in Polen der grösste Theil: Hingegen ist in Dänemarc/ Schweden/ und in den vereinigten Provinzen den Catholischen nichts übrig. In der Schweiz sind die Reformirte auch überlegen.

Was dannenhero für ein gefährlicher Hazard es wäre/ der Religion halber ansehe einen Krieg anzufangen/ dasselbe ist dem Kaiser/ auch dem Pabst selbst wohl wissend/ welcher nicht wenig besorget/ es möchten die neue Catholische nicht gar festen Fuß halten/ wann es eine neue Unruhe der Religion wegen geben sollte.

Die meiste Meynung nun/ worauff es vermuthlich mit diesem Krieg angesehen / ist/ daß eine Vermehrung und Erweiterung der Gränzen gesucht werde; dann wann die vereinigten Niederland erobert seyn würden/ so hätte Frankreich den rechten Weg zu seinem Vorhaben zugelangt; da würde es zur See so mächtig/ daß sich keine Nation darwider aufsetzen dürfte/wann die Französische und Holländische See-Macht zusammen stossen würde/ da würde es bald um Teutschland / und um die andere umliegende Länder geschehen seyn; da würde Frankreich auff die Niederland noch mehr ein wachendes Aug / und dieselbe alsdann gar an sich zu bringen Macht genug haben/dann es dieselbe gleichsam umringen könnte.

Und mit hin hätte Frankreich neben den Rheinischen beeden Festungen einen grossen Theil vom Reich hinweg/denn dann dasjenige/was noch jenseits des Rheins liegt/bald folgen würde.

Weil ich in Teutschland gewesen/hab ich ein anders vom Kaiser gehört / als in Frankreich / da vermeynen sie / er hätte nicht Macht sich der Reichs-Stände anzunehmen / sondern jeder wäre selbst Herr für sich / und möchte thun was er wolte: darum haben sie es der Stadt Cölln so übel ausgedeutet / daß sie ein Regiment Kaiserlicher Völcker eingenommen/ und darum haben sie den Churfürsten von Trier feindlich angefallen / weiln er Kaiserliche Garnison in Ehrenbreitstein gesetzt. Hingegen ist dieses Aufdeuten in Teutschland nicht wol aufgenommen worden / gleichsam als wann der Kaiser nicht solte Macht haben/seine getreue Fürsten und Stände zu

de zubeschützen/wozu er doch gewählt und eingesetzt worden. Man hat auch sich erkundiget/ ob dann die Besatzungen dem Churfürsten und der Stadt Cölln so sehr zuwider gewesen; aber nicht anderst vernemen können/ als daß solche mit ihren guten Wissen und Willen eingelegt worden. Also hat man augenscheinlich spüren müssen/ daß Frankreich wider den Kaiser Feindschafft hege/ und ihme/ auch den Ständen/ gleichsam Gesetz und Ordnung vorschreiben wolle/ was sie thun oder lassen sollen.

Ich bin einsten dabey gewesen/ da man in einer anschließlichen Versammlung öffentlich gesagt/ der Kaiser habe den Münsterischen Frieden gebrochen/ indem er vor einem Jahr sich mit Chur-Brandenburg conjungiret/ und Frankreich an seinen Progressen in den vereinigten Niederlanden verhindert/ dann es sey gleichwohl versprochen worden/ es sollte der Kaiser wider den König in Frankreich/ noch der König wider den Kaiser sich in Krieg nicht einmengen.

Andere aber haben bescheidner von der Sach geredet/ und dafür gehalten/ Frankreich habe nicht allein durch seinen letzten Einfall in die Spanische Niederland/ sondern auch das letzte mahl mit gewalthätiger Einnahme der Elysischen Landen/ und der darinn verübten feindlichen Actionen/ den Frieden gebrochen. Daß sich nun der Kaiser des Churfürsten angenommen/ das hat er als Kaiser wohl thun sollen und mögen. Er hätte so grossen Lust mögen gehabt haben/ Frankreich feindlich zu tractiren/ daß er auch die Gelegenheit hätte gebraucht/ vor einem Jahr die Frankosen zu schlagen/ wie er es mit und neben Chur-Brandenburg wohl hätte thun mögen/ da si dem Marschall von Tournay überlegen gewesen.

Als nun Chur-Brandenburg seine Land wieder erhalten/ hat sich die Kaiserliche Armee wieder in die Erblande gezogen/ und nichts feindliches weiter tentirt.

Über dieses ist zu erinnern/ so wohl als Chur-Cölln und der Bischoff von Münster Macht und Recht gehabt miteinander sich zu verbinden: So wohl hätte es auch der Kaiser als Erz-Herkog in Oesterreich und vorderster Reichs-Fürst mit Chur-Brandenburg thun können.

Ich hab auch in Teutschland erst erfahren / daß die Teutsche Fürsten so absolut nicht sind/wie ich mirs sonst eingebildet: Sondern hab ich auch gehört / daß sie in auswändige Kriege sich von selbst nicht legen sollen / es geschehe dann mit des Kaisers und des Reichs Consens / als welches sonst wegen eines einigen Fürsten auff solche Weise in Gefahr leichtlich könnte gesetzt werden. Und darum können sie der Kaiser von dergleichen Beginnen abhalten / auch wohl ihnen bey Straff der Acht gebieten / daß sie von solchen gefährlichen Kriegen abstehen sollen. Viel bessern Nachdruck habes / wann die Fürsten ihre Prätensionen gegen Aufwärtige mit Autorität Ihrer Kaiserl. Maj. und des Reichs suchten. Dergleichen Ermahnungen und Erbieten / jedem zu dem Seinigen zuverhelffen / seyn im Wind geschlagen / und frembde Hülff angenommen worden.

Hingegen ist auch davon ungleich geredet worden / daß nach des Bischoffs zu Münster Person mit Verrätheren gestellt worden: Etliche haben dafür gehalten / es sey nicht nach Krieges-Manier / sondern wider alle Billigkeit gewesen. Am Kaiserlichen Hof aber wurde also davon geredet; nemlich / ein Herr habe wohl Macht seinem Ungehorsamen auf allerley Weise nachzustellen: Der Kaiser hingegen wäre nicht schuldig / nach Kriegs-Manier zu agiren / wo kein Krieg statt haben könne. Wider ihn aber sollte kein Fürst oder Stand des Reichs / als wider das Ober-Haupt / die Waffen ergreifen. Auch ist noch nicht erwiesen / daß der Kaiser die Sach eben selbst also angestellt / oder allerdings gebillichet habe.

Ich muß bekennen / mir kam es erstlich frembd vor / daß ich von einem Bischofflichen Soldaten und Soldatischem Bischoff gehört / dergleichen ich sonst nirgend angetroffen. Man hat mir aber bald aus dem Traum geholffen / da man mir gesaget / die Bischoffe in Teutschland präsentirten zwo Personen / eine Geistliche / als Bischoffe / und eine Weltliche / als Fürsten des Reichs. Also glaubte ich / daß sie als Fürsten des Reichs wohl Krieg führen / und doch zugleich Soldaten seyn könnten. Wie wohl ich noch nicht begreifen kan / wo der Bischoff alsdann hinkäme / wann der Soldat in dem Himmel abgeholt würde / darin der Bischoff nicht gern kommen wolte.

Man

Man hat einstens in einer Zusammenkunft das Instrumentum Pacis durch und durch anatomiret / aber nirgend darinn finden können / daß es zugelassen / in des andern Land eine Brücken abzubrennen. Hingegen ist in allen Zeitungen gestanden / daß eine Partey von Brisach den Rhein abgefahren / und bey Straßburg etliche Joch von der Brücken abgebrannt habe. Dieses wäre dem König nicht beygemessen worden / wann derselbe hernach verwehret hätte / daß die Straßburger solche Brücken nicht wieder erbauen möchten / sondern sie genöthiget / selbe wieder abzuwerffen / auch indessen ihre Schiffe nicht passiren lassen.

Die Gemeine zu Straßburg hätte darüber bald einen Aufbruch wider den Magistrat erregt: Aber es ist auch sonst im Reich davon ungleich judicirt worden; daß die Straßburger / nach dem sich der Kaiser und das Reich ihrer Sach angenommen / und dem Französischen Plenipotentiaro zu Regensburg / wie auch dem Residenten zu Wien die Unziemlichkeit dieser Procedur remonstriren lassen / sich von selbst zu wieder Abbrechung der Brücken ihnen und dem Reich zum Nachtheil bequemet.

Andere aber haben dafür gehalten / es sey ihnen mit blossen Worten nichts geholfen gewesen: Und weil ihnen der Schad wegen arrestirter Schiff sonst vom Reich nicht wäre wieder erstattet worden / hätten sie wohl gethan / daß sie selbe selbst / so gut sie gekunnt / wieder ledig gemachet.

Etliche haben vermeynet / sie hätten es nicht gar für sich selbst gethan / sondern deswegen Hülffe bey dem Kaiser gesucht / aber keine Antwort erhalten / welches dann mit Fleiß geschehen seyn solte / daß mit die Straßburger ihre Schiffe mit Manier wieder bekommen möchten / wann sie die Brücken indessen für sich selbst wieder einbrechen ließen / dadurch gieng weder dem Kaiser noch dem Reich an seiner Autorität etwas ab / als hätten sie die Brücken nicht manutiren können / und bekämen doch die Straßburger ihre Schiff und Güter auch wieder. Wann es einmal rechte Zeit seyn würde / so könnte der Kaiser mit genugsamen Volck sich nähern / und alsdann den Straßburgern befehlen / die Brücken zu repariren: da blieben

sie deswegen bey dem Könige in Frankreich entschuldiget / weil sie es thun müßten / und wäre gleich auch die Macht vorhanden sie zu nöthigen / und die Franzosen abzuhalten / daß sie solche Reparirung ferner nicht hindern möchten.

Beß Abrennung dieser Brücken haben etliche eine Ubereilung in acht genommen / daß die Stadt nicht vielmehr nachbarlich ersucht worden / keinen feindlichen Truppen Paß zu vergönnen. Etliche aber haben vermenyet / es sey nur zur Bravade geschehen / dann die etliche Joch / welche von der Brücken abgebrannt worden / hätten nicht gehindert / daß nicht dannoch eine Armee hätte hinüber kommen können / zumahl auch der Schad / wann man ihn mit Zimmerleuten versehen hätte / bald wieder reparirt werden können.

Anderer haben vermenyet / gleich wie man pfleget die Hand immer bey den Schaden zu haben. Also habe Frankreich hiemit angezeigt / wo der Schuß am meisten drucke / in Erinnerung / wie der Herzog von Lothringen von seinem Land vertrieben worden / welcher gleichwohl noch zu dem Reich gehöret / dessen sich auch der Kaiser eiffrig angenommen / und den Grafen von Windischgrätz expresse nach Paris seinetwegen / aber vergeblich geschicket. Hat demnach Frankreich besorget / der Kaiser möchte anjeto das Tempo in obacht nehmen / und in Lothringen einfallen / weil man gehöret / daß die Lothringische Truppen sich zu den Kaiserlichen geschlagen / und der vertriebene Herzog selbst mit dem Churfürsten von Brandenburg Correspondenz gepflogen: Hingegen alle Französische Macht in Holland gezogen worden; daß der Orten in Lothringen / allwo wenig feste Plätze mehr übrig / ohne sondern Widerstand grosser Abbruch hätte geschehen können. Solchem Mangel vorzukommen / läßt der König die Stadt Nancy wieder besetzen.

Indessen kommet der Kaiser mit einer ansehnlichen Armee von 31000. Mann gen Eger / darüber unterschiedliche Discurten geschehen. Dagegen stellet sich Frankreich in eine Positur / schicket den Marschall de Tournai mit einem Corpo in die Wetterau / auff den Reichs Boden hin / läßt etlichen Grafen / die den Holländern erwan gebürt / ihr Land ruiniren / des Churfürsten von Trier Ländchen

der feindlich angreifen / und dieselben in Contribution setzen / nåhert
sich iemehr und mehr an Frankfurt / und dringet immer weiter in das
Reich hinein / welches etliche für solche Feindseligkeit trachten / daß der
Kaiser keines Manifests weiter bedürfte / sondern nur defensivem Ge-
genstande / wann er dergleichen Gewalt mit Gewalt hintertriebe / und die
Franzosen aus dem Reich verjagte.

Man sagte zwar / sie wären erbietig / selbst hinaus zu ziehen /
wann der Kaiser sich nur erklären wolte / des Holländischen Wesens
sich nicht anzunehmen / wie es auch Chur-Bayern und noch ein be-
nachbarter Fürst gerathen.

Der Kaiser ist ein gütiger Fröndliebender Herr / welcher der
Franzosen in voriger Compagnie geschonet / aber dißmahl hat er sich
nicht wollen abhalten lassen / das Schwert zuzugreifen.

Bei dem Kaiserlichen Hof hatte man dafür gehalten / es schicke
sich nicht / daß auff so viel verübte Thätlichkeiten der Beleidigte noch
anfangen solle zu parliren / oder daß der Kaiser sollte geschehen lassen /
daß Frankreich ihn und alle Reichs-Fürsten nöthigen sollte / nach sei-
nem Willen zu thun / da man gleich eben in gute Positur schon gefas-
set / Frankreich hingegen seine beste Mannschafft in Holland auffge-
offert / und nunmehr gesperrt ist / in Teutschland oder in der Schweiz
neue Recruten zu machen. So hält man auch dafür / daß der Schatz
schon sehr erschöpft seyn müsse / indem Eng-land von Frankreich
auch verlegt wird / welches dazu von den Seeländischen Capern gro-
ße Schäden erlitten.

Die meisten Reichs-Fürsten und Stände sind auff Kaiserlicher
Seiten / aller Orten ist man in Verfassung. Die Craiß haben ihre
Mannschafft besaumen / wider die Franzosen ist in vieler Herzen
große Verbitterung / daß sie die Ruhe der Christenheit so off um-
schneider Reputationen willen mit blutigen Kriegen unterbrechen /
Darum wolte der Kaiser dißmahl auch mit den Waffen zeigen / daß
er Råter wäre / und Gewalt mit Gewalt vertriben / Musterete als
so eine ansehnliche Armee von 21000. wohl munderter Mann / und be-
hielte doch noch so viel Volcks zur Defension seines Landes / und ga-
nane Patenten aus / auff etliche tausend Mann wider nachzumachen.

Indessen gedachte mancher auf die vorige Zeiten / wie man den
Käisern sonst meistens Abbruch gethan / wann etliche mächtig Für-
sten wider sie aufgebracht worden: Dergleichen vermuthet man auch
daß dißmahl geschehen möchte / weil ein und anderer Fürst sich stark
rüstete / und dem Kaiser hefftig widerriethe / sich in diesem Krieg nichts
einzulassen / sondern Franckreich nachzugeben / ja das Reich selbst zu
Hülff nehmen wollen / damit der Kaiser abgehalten werden möchte.
Allein man hat nicht vernemen können / daß das Reich dem Kaiser
dißfalls hätte widerrathen wollen / indem es auch annoch nicht wisse /
wider wem es angesehen / oder wohin: Vielmehr aber die Craß hin
und wieder Anstalt machten / damit sie zur Defension ge-
eignet seyn möchten. Ob aber der Kaiser dieses als Kaiser vorgenommen / oder
als Reichs-Fürst / daran ist viel gelegen.

Hierüber wurde von der Ursach des Kriegs unterschiedlich ge-
redet: Etliche meyneten / es geschehe der Holländer halber / welches
aber wider den Westphälischen Frieden wäre / wann der Kaiser ihnen
als Kaiser wider Franckreich beystehen wolte / wie etliche dafür hiel-
ten: daß es aber ihrentwegen geschehe / wolte man daher abnehmen /
weil der Holländische Abgesandte so viel bey dem Kaiserlichen Hof
galte / und eine groffe Summa Gelds mit sich gebracht haben solle.
Ingleichen wehneten etliche / der Kaiser thue dieses um seines eignen
Interesse willen / weil er die Expectans auf die Spanische Niederland
hat / und solchem nach verhindern wolle / daß Franckreich sich der ver-
einigten Provinzen nicht bemächtige / und damit die Spanische
Niederland nicht in noch grössere Gefahr bringe / weil man doch
weis / daß es nur darum zu thun sey / wie man selbe Spanische Pro-
vinzen gar an Franckreich ziehen möchte. Bey solcher Beschaffen-
heit hielten etliche dafür / daß andere Stände dabey nicht minder
ihre Freyheit behalten / als wann ein Fürst des Reichs in aufwendige
Kriege sich einliesse. Möchte also ein jeder der Sach nach Belie-
ben sich annehmen / oder Neutral bleiben: Da hingegen / wann der
Kaiser als Kaiser sich der Sach annehme / keine Neutralität Platz
finde / weils vermög des R. A. zu Regenspurg de An. 1641. §. Und
denmach 86. und 87. kein Stand des Reichs / wer der auch sey /
ohne

ohne des Kaisers Vorwissen und Genehmhaltung sich in sothane
hochschädliche Neutralitäten einlassen solle/ zumahl in ein jeder Chur-
fürst und Stand/ vermög des Land-Friedens/ auch dessen Handha-
bung und darauff fundirten Executions-Ordnung/ wie auch anderer
Reichs-Constitutionen des Heil. Röm. Reichs/ so wohl vor außwärt-
zig als inwendigen Feinden/ mit und neben dem Kaiser aller Mög-
lichkeit nach das Reich beschützen und defendiren zu helfen/ auch die
dazu nothwendige Mittel pro quota beizutragen schuldig und ver-
bunden ist/ und um des willen Churfürsten und Stände vor hoch-
nothwendig ermesen/ daß dergleichen angemaste Neutralität ex-
presse cassirt/ abgeschafft und kräftiglich verboten würden/ und sol-
ches umb so vielmehr/ alldieweil in den Reichs-Verfassungen nicht
zufind. n/ daß einigem Stand/ aus was für Ursachen/ Ehehaften und
Noth auch dasselbe seyn möchte/ zugelassen worden/ in allgemeiner
Noth und Gefahr des Vaterlandes von den andern sich abzuson-
dern: Welche letzte Wort sonderlich angezogen worden/ daß man
nicht möchte gedencen/ es wäre vorgedachte Disposition nur auff
die damahlige Kriege angesehen gewesen/ und gelte heute zu Tag
nicht mehr: Dann wie die Ration/ also bleibet auch die Disposition/
so lang die Stände nicht unter sich selbst uneinig und zerstreuet seyn
wollen. Dieses zu bekräftigen/ wurde das Exempel der Stadt
Speyer mit angeführet/ dieselbe ist ein unzweifflicher Stand des
Reichs/ und hätte eben die Macht Neutral zu seyn oder zu werden/ als
ein anderer: Diese Stadt aber hat sich bey Zeiten am Kaiserlichen
Hof beworben um Erlaubniß/ bey gegenwärtigen Trublen die Neu-
tralität zu erhalten. Richter und Assessores des Kaiserlichen Cam-
mer-Gerichts/ welche disfalls wohl wissen quid juris/ haben deswe-
gen bey den Reichs-Ständen zu Regenspurg intercedirt/ damit der
Stadt-Speyer Desiderium/ die Neutralität zu erhalten/ der Kaiser-
lichen Majestät recommendirt werden möchte: Wiewohl noch nicht
wissend/ was sie erhalten: So erscheinet doch daraus/ daß nach der
Cammer-Richter und Assessorum unpartheyischen Judicio bey die-
sen gegenwärtigen Zeiten die Sachen also bewandt/ daß ein Stand
des

des Reichs für sich selbst sich nicht Neutral erklären dürfte/dann was hätte sonst viel Bittens und recommendirens gebraucht / wann die Stadt selbst hierzu berechtiget und gemächiget wäre gewesen. Andere sagten/ es hätte sich disfalls kein Stand an den andern zuzuehren. Die Städte wären nur in der untersten Class der Reichs-Stände: Fürsten lieffen sich nicht also in Sack stecken; welche aber die Städtische nicht glauben wollen / sondern schon lang sich beworben / zu vernehmen / wie oder welcher Gestalten den höhern Ständen aufler der Dignität sonst ein mehrers als ihnen zustünde. Aber diese Sache gehört hieher nicht: Man discurrirte sonst auch / daß vor angezogener Reichs-Abschied von einem Defensions-Werck rede; ob nun bey gegenwärtigen Zeiten der Kaiser offensive oder defensiv gehe/ hab ich Herrn N. und Monsieur N. lange Zeit mit einander streiten hören / deren gegen einander geführte Reden ich wohl zu Ohren gefasset/ und will auch selbe Gespräch Weisheitlicher referiren. Erstlich waren sie beiderseits einig/ daß derjenige offensive gieng/ welcher dem andern am ersten unrecht thue/ welches dann der andere zu vindiciren Macht habe / und also für denjenigen gehalten werde / welcher sich wider des andern unrechtmäßiges Besinnen nur defendiret/ob er ihm gleich am ersten mit gewaffneter Hand begegnete.

Herr N. Fienge demnach an zu sagen / es wäre gleichwohl Frankreich An. 1667. in die Spanische Nederland / welche zum Reich gehörten/seindlich eingefallen / da er doch seine Sprüch und Forderung hätte vor dem Kaiser und dem Reich zuvor anbringen/und erwarten sollen / ob ihm das Reich nicht dazu geholffen / oder seinen Anspruch für billich geachtet hätte. Indem man aber die Waffen alsbald ergriffen/und dazu so unversehens/sey dadurch des H. Reichs Jurisdiction und Autorität lädiret worden.

Mons. N. lachte hierüber / und sagte/ diese Scharte wäre schon längst durch den Nachschlichen Frieden wieder ausgeschliffen worden: Sein König erkenne keinen andern Richter als den Degen: Er hätte sich keines favorablen Ausspruchs zuverschen gehabt / weil dem Kaiser / als Erz-Herzogen in Oesterreich / die Sache mit angienge.
Herr

Herr M. sagte / es sey die Sack zwischen Spanien und Frank-
reich zwar so und so hin verglichen / wie die Frankosen selbst dafür
hielten / daß es kein rechter Fried / sondern nur ein interims Vergleich
uti possidetis ita possideatis wäre? Und ob auch schon die
Sack mit Spanien beygelegt wäre; so wäre es doch mit dem Kaiser
und dem Reich noch nicht vertragen / wie dann auf des Französischen
Abgesandten zu Regenspurg begehren / daß solcher Fried gleichsam ra-
tificiret / und seinem König entweder die eroberten Plätze zu eigen üs-
berlassen / oder doch zur Lehn conferiert würden / darüber noch keine
Resolution erfolgt ist / zum Anzeigen / daß der Kaiser und das Reich
damit noch nicht zu Frieden: Sondern ihr Recht bis auf anderweite
Gelegenheit reserviret.

Mons. N. sagte / sein König frage darnach nichts / es werde mit
den jüngsterobernten Plätzen gehen / wie mit Metz / Tul und Verdun /
sie würden ihm dennoch bleiben / denn er hätte die Macht / welche
ihm schon Rechts genug gebe / trotz dem / der ihn aus den Besiz treiben
wolle.

Gemach an / sprach Herr N. Es gilt im Krieg auch: Hodie
mihi , eras tibi. Mit Metz / Tul und Verdun war es anders bes-
chaffen. Wären die Evangelische Stände mit dem Kaiser allezeit
so einig gewesen / wie ich und / wer weiß wie es ergangen wäre. Man
hat nur in den trüben Wasser gefischet.

Mons. N. sagte / diese Kunst gehet auch noch heut zu Tag wohl
an: Meynet ihr nicht / daß mein König auch noch etliche Geist und
Weltliche Fürsten des Reichs auf seiner Seite habe. Ich wolte euch
alsbalden ihrer sechs nennen / wann ich nicht wüßte / daß sie euch
vorhin bekannt wären.

Herr N. Ihr möget euch wohl einbilden / aber ihr habt euch auf
sie nicht zu verlassen: Haben sich gleich ein oder andere mit eurem
König zu weit eingelassen / so müßt ihr wissen / daß sie alle dem Kaiser
und dem Reich noch mehr verbunden sind / als denen sie ihre Treu
geschworen. Weil nun kein Bündnis im Reich andrzt gemacht
werden kan / als daß dieselbe nicht sey wider den Kaiser / und das Reich
oder dessen Landfrieden.

Als können die Fürsten und Stände des Reichs sich allezeit wie
der ausschaltiren/ wann sie sich in/ daß es wider den Kaiser gehet. Wann
es nur die meisten mit dem Kaiser halten/ so können die wenigsten das
Wenigste dawider aussprechen; aber wohl sich in die größte Gefahr
setzen/ dann der Kaiser kan leichtlich an jeden Reichs-Fürsten alle seine
Nachbarn auffbringen/ einer aber allein kan sich wider die andere alle
nicht wehren. Man siehet wohl/ wie es denen gelungen/ welche sich
wider den Kaiser aufgelehnet: Saget mir ein einziges Exempel/
daß einer etwas darbey gewonnen/ wann er sich dem Kaiser und dem
Reich widersetzet hat.

Mons. N. Ich begehre mich so weit nicht einzulassen/ sondern
ich verlange noch besser zu wissen/ was der Kaiser für Ursach habe/ die
Waffen zu ergreifen/ daß er nicht für den Aggressor solte geachtet
werden/ und sage euch/ daß der König in Frankreich seiner Bundesge-
nossen sich annehmen werde.

Herr N. So viel das letzte anbetrifft/ stehet dahin/ ob euer König
es wohl thun wird können/ dann er für sich genug mit dem Kaiser/
Spanien und Holland wird zu schaffen haben; weil aber hievon in
den Französischen Discursen ein mehrers zu finden/ will ich nichts
mehr diß Orts referiren/sondern diesen Discurs biß dahin remittiren/
und an euch melden/ was Herr N. Mons. N. für Ursachen weiter erz-
ählen/ welche den Kaiser bewegen/ die Waffen zu ergreifen. Er erz-
ählte/ was folgendes mit dem Herzog von Lothringen wäre fůrgelauf-
fen/ welchen der König von Land und Leuten verjaget/ und des Kaisers
Interposition wenig geachtet/ da doch der Herzog von Lothringen ein
Reichs-Fürst ist.

Mons. N. Er ist aber auch des Königs Vasall/ und hat wieder
seine Parole gehandelt/ mehr Volcks/ als sich gebühret/ unterhalten/
und sich in die Triple-Allians verwickelt/ also sich feindselig wider den
König aufgelehnet.

Herr N. So ist euer König schon Herr über alle Potentaten/
wann die jenigen wider ihn sich vergriffen/ welche ihrem Interesse
nachgehen/ und das Seinige nicht principaliter beobachten. Befest
den ungestandnen Ja! Herzog hätte sich in etwas wider den Kö-

nig vergriffen / so hätte dieser ohne Violirung des H. Reichs Jurisdiction in selbst Richter nicht seyn sollen / sondern auff andere zugelassen / seine Weisheit Satisfaction begähren mögen: Keinesweges aber einen Reichs-Fürst n mit Waffen überziehen sollen.

Mons. N. Dieses letztere aber ist dem König gelegener gewesen / als das erste. Was ihm als einem Monarchen nur nützlich und commod ist / das ist ihm schon recht: Was hat er darauf zu sehen gehabt / was dem Kaiser anständig oder nicht: Dann wer weiß / wann man recht von des Reichs Jurisdiction reden wolte / ob nicht dieselbe unserm Könige / als dem rechten Erbherren derselben von Carolo Magno her / mehr als dem Kaiser zustünde.

Herr N. Wolan seyd ihr euer Gelegenheit nachgekommen / und habt nicht geachtet / ob ihr des Kaisers und des Reichs Jurisdiction violiret? So gehet der Kaiser jezund billich wieder seiner Gelegenheit nach / und suchet des Reichs Jurisdiction und seine Autorität zu erhalten. Daß man aber bey euch ein Aug auff das Reich habe / das hat man in Teutschland schon lang gemercket; und hält dafür / weil Teutschland den Besitz seiner Jurisdiction bißher gebraucht / und selbige dem Kaiser anvertrauet / es habe Ursach sich für offendiret zu befinden / wann man solche Gedanken bey euch verspüren läßet: daher ihr dann selbst gestehen müßet / daß der Kaiser defensive dißfalls wider euren König gienge. Ich will aber noch mehr sagen / wann ihr noch etwas neues haben wollet. Ihr werdet hoffentlich gestehen / daß das Herzogthum Cleve zu dem Reich gehöre; nun ist wissend / daß euer König dasselbe mit Gewalt eingenommen / und dadurch in d. c. vereinigete Provinzen gedrungen.

Mons. N. Dieses bringet das Kriege-Recht mit sich / daß einen den Durchzug mit Gewalt suchen darff / wann er denselben in Güte nicht erhalten kan / wie dißmahl von Chur-Brandenburg geschehen / welchen der König gnug darum bitten lassen.

Herr N. Es ist aber dabey nicht geblieben / sondern ihr habt noch das Land und die Unterthanen feindlich geplaget / des Chur-Fürsten Lands-Fürstliche Obrigkeit an euch gezogen / das Land in Contribution gesetzt / und gethan / was man in des Feindes Land immer thun

mag. So hat ja der Kaiser sich billich seines Churfürsten antichmen
müssen. Item habt ihr euch der Garnisonen in den festen Plätzen be-
mächtiget.

Monf. N. Die Feindseligkeiten / welche in dem Clevischen ver-
übet worden / sind entweder aus Unordnung ohne des Königs Befehl /
oder doch erst nach der Zeit / da sich Chur-Brandenburg schon in Bes-
genverfassung gestellt / geschehen. Der Garnison halber habt ihr euch
nicht groß zu beschweren; wie dieselbe vorher den Holländern zuge-
standen: Also hat sie der König hernach an sich gebracht / und gleich-
sam diese Gerechtheit seinem Feind abgenommen.

Herr N. Die Feindseligkeiten mögen verübet worden seyn / wie
und wann sie wollen / so ist und bleibet es doch gewiß / daß euer König
dazu Ursach gegeben mit seinem gewaltigen Heerzug. Die Garni-
son betreffend / hat darinn der König nicht Fug / derselben sich anzus-
massen / ohne daß er dadurch das Reich offendirte / weils demselben dis-
falls mit Gewalt keine Aenderung auffzubringen / oder man giebet hin-
wider Nacht / solchen Gewalt mit Gegen-Gewalt zu hinter treiben /
welch's dann abermals nichts anders / als eine Defensions-Gegen-
verfassung zu nennen.

Monf. N. Was gehören diese Sachen mehr hieher? Sind sie
doch mit Chur-Brandenburg alle schon verglichen und vertragen.

Herr N. Aber mit dem Kaiser und dem Reich noch nicht: Was
würde wohl euer König thun / wann man seiner Fürsten einen also tras-
tirte / und gleich hernach ihm das Seinige wieder versprochen hätte zu
geben: Würde er es nicht auch resentiren / daß man seine Jurisdiction
violirte / und mit gewaffneter Hand in sein Reich gegangen. Ist es
doch bey Privat-Personen eine Injuria / wann einer mit Gewalt sich
in des andern Haus und Hof eindringet.

Monf. N. Weit unserm König hat es eine andere Beschaffenheit /
als mit dem Kaiser: Unserm König sind alle Fürsten unterworfen:
Dahero wer sie angreiffet / der greiffet auch den König selbst mit an:
Die Lausche Fürsten sind aber Herren für sich selbst / mit denen man
woleinen Krieg a parte führen mag.

Herr N. Ihr fehlet sehr weit / wann ihr vermeynet die Reichs-
Fürsten

Fürsten / welche zwar größere Macht und Freyheit / als die Frankos-
sische haben/wären so gar für sich selbst/und güngen dem Kaiser nichts
an. Sie sind gleichwol seine untergebenen Lehen/Leute / und Glieder
des Reichs / dessen Haupt er ist. Ihr aber müßet nichts vom Lande
Frieden oder von der Executions-Ordnung wissen/ wann ihr euch ein-
bildet / ein Glied des Reichs könne feindlich angegriffen werden / daß
es das Haupt nicht sollte empfinden / und die dadurch empfangene
Schmach nicht abwenden. Eure Frankosen haben selbst die Mäus-
ler nicht halten können / sondern sich verlauten lassen / der Kaiser sey
zu Recht nicht mächtig / seine Fürsten wider euren König zu defendi-
ren / da ihr doch wissen sollet / daß er auff den vorgedachten Lande
Frieden in die Executions-Ordnung geschworen / welche verordnet/
daß die beträngte Fürsten und Stände mögen beschützt und gehand-
habet werden.

Mons. N. Solche Beschützung solle von den Cräissen und nicht
vom Kaiser beschehen / er solle keinen Krieg in oder ausser dem Reich
anfangen.

Herr N. Wann die Cräisse nicht in Verfassung stehen : oder die
Macht zu groß / so hat der Kaiser allezeit dargegen Macht den Für-
sten und Ständen zu Hülffe zu kommen. Er hat zwar in der Wahl-
Capitulation zugesagt / keinen mit Krieg ohne des Reichs Vorwiß-
sen zu beleidigen : Aber das Reich zu defendiren ist ihm nicht allein in
dem 12. Articul seiner Capitulation ausdrücklich reserviret / sondern
er hat auch die Beschützung und Vertheidigung allen und jeden ge-
schworen. Über diß müßet ihr wissen / daß ob schon Mons. de Gravelle
auch andere zu Regenspurg sich hefftig bemühet / bey den Ständen des
Reichs zu wege zu bringen / daß sie den Kaiser möchten abhalten / sich
in diese Sach zu mängen : So haben doch die meisten die Sach
also bewenden lassen / und Ihre Kaiserliche Majestät eine Maßnoch
Ordnung geben wollen / wie sie sich ihres Kaiserlichen Ampts diffals
gebrauchen solten / sondern vielmehr aler Orten sich in Posur gestellt /
wann das Reich noch ferner an auswärtigen Gewalt sollte angegrif-
fen werden / selbiges abzuwenden / und also diese des Kaisers Impresa
facite approbiret / weß künfft auff seine eröffnete motion protestiret /

ja theils sich erkläret / ihre Truppen mit den Kaiserlichen zu conjungiren. Wollet ihr noch weiter hören / womit der Kaiser auffgebrache worden. Die abgebrante Brück zu Straßburg ist noch nicht gar erloschen / sondern es glimmet ein Funcken des Eifers annoch bißlich in des Kaisers Herz / daß man so ungewarnter Dinge eine Reichs Stadt / und öffentliche Brück angreiffet / dem Kaiser / und dem ganzen Reich zu Hohn und Spott / so gar / daß nach geschäheener Remonstration / und da die Brücke wieder erbauet gewesen / man den Straßburgern ihre Schiff zu Brissach und Philippsburg so lang angehalten / biß sie von der Brücke etliche Joch wieder abgebrochen.

Monf. N. Was wolte dieses seyn: Hat doch der König sich erbotten / den Schaden seiner Zeit / wanns ihm gelegen / wieder zu ersetzen. Hätte der Kaiser darzuhl seine Truppen nicht so weit gehen lassen / so wäre die Brücke wohl geblieben.

Herr N. Also höre ich wohl / daß dieser feindliche Actus dem Kaiser zu Trug geschähen: Warum sollte er dann sich dadurch nicht auch offendirt befinden dürfen? Ist die Stadt Straßburg dem König oder dem Kaiser schuldig getreu zu seyn / das ist / dessen Schaden zu wehren / und dessen Nutzen zu befördern. Ist die Brücke mehr für dem König / oder für dem Kaiser gebauet? Ist es aber so weit kommen / daß eures Königs Interesse in den Reichs Ständen und überall vor allen beobachtet werden muß / so ist daraus nichts anders zu schließen / als daß er den Kaiser verdrängen wolle. Ein Gewalt wird bey allen Nationen genennet / wann einer dem andern etwas wider seinen Willen aufdringet. Nun saget mir / wer hat in des andern Reichs Grängen dergleichen gethan? Wann und wie ist euch der Kaiser in Frankreich der Zeit noch eingefallen? Wem hat er unter des Königs Unterthanen etwas zu thun oder zu leiden aufgedrungen / oder aufgedrungen?

Monf. N. Wisset ihr auch wohl / wie widerwärtig er sich gegen des Königs Bunde Verwandte angestellet / als sie bey ihm Hülf gesuchet / daß sie zu dem ihrigen wieder gelangen möchten / welches die Holländer ihnen und dem Reich mit Gewalt vorbehalten haben? Da doch der König sich erbotten / dem Reich das Seinige wider zu ersetzen: dafür er vielmehr einen Dank verdient hätte.

Herr

Herr N. Der Kaiser möchte sich so widerwärtig gegen sie erwiesen haben / daß er scharffe Processen wider sie ausgehen hätte lassen / womit er gleichwohl ihrer bißhero verschonet / und noch keinen Gewalt wider sie gebräuchet. Aber ihr müßet euch sein erinnern / daß der König an den Teutschen Fürsten keine solche Bunde / Verwandte haben könne / daß sie darumb dem Kaiser widerspenstig seyn dürfften / oder etwas vornehmen möchten / daraus dem ganzen Reich Nachtheil und Gefahr erwachsen könnte. Wann sie von dergleichen Beginnen ab und zu gemeiner Zusammensetzung angemahnet werden / ist solches keine solche Widerwärtigkeit / wie ihr dafür haltet. Es hätte sich wohl der Kaiser und das Reich wissen der Sachen anzunehmen / inmassen es auch geschehen / aber es ein und anderer nicht zuersättigen gewesen / sondern man hat lieber fromb Volck ins Reich ziehen wollen. Welches nun der Kaiser nicht leiden kan noch solle: Dahero wird ihm von den Urhebern und deren Assistenten die Schuld gegeben / als zöge er die Völcker ins Reich / welche er doch hinaus zu treiben suchet. Aber es heißet: Ungebetener Dienst ist nicht Dankens werth / wann das Reich die von den Holländern inngedabte Plätze wieder verlanget hätte / würde es schon selbst Macht und Mittel genug gehabt haben / dieselbe zu überkommen. Unterdessen ziehet der Kaiser auch dieses für eine Offensa an / daß zwischen ihm und seinen Fürsten und Ständen Aufrist / Widerwill / Mißverständnis und Uneinigkeit wollen erwecket werden: Es solten aber etliche uneinig gemacht werden / dem Kaiser eine Diversion entgegen zu setzen / damit seine Macht geschwächet / und endlich einer mit dem andern untergedrückt werden möchte. Es will zwar noch nicht verlauten / daß Fürsten und Stände sich also zerstreuen lassen solten / es reuet mich / daß ich nicht mit Mons. N. gewettet / als er mirs angeboten / ob nach dem Aufbruch der Kaiserlichen Völcker nicht alle oder die meisten Abgesandten von dem Reichstage sich alsbald sondern würden; welches aber wohl verbleiben wird / biß mit des Kaisers gutem Willen der Reichstag zu Ende seyn wird. Was hat dann der Churfürst von Trier curem König gethan / daß man ihn als Feind tractiret.

Mons. N. Er hat dem König zuwider Kaiserliche Garnison in Ehrenbreitstein eingenommen.

Herr

Herr N. Was gehets einen andern an/ob der Kaiser dergleichen in seiner FürstenLanden thut? Man hat ungleich davon geredt/dasß die dessen der Stadt Coln zugemutet werden wollen/ die Kaiserliche Besatzung aufzuschaffen/ gleichsam als wann man Nacht hätte Gesetz und Ordnung zu geben/ wo der Kaiser Garnison halten dörfte.

Mons. N. Dieses kan aber der König nicht leiden/ ist ihm auch etwas beschwerlich.

Herr N. Da kan man nicht dafür/wann man seiner Freyheit gebrauchet/geschichet niemanden unrecht. Wann nicht der Kaiser ihm selbst die beste Treue erweisen dörfte/ sondern auf einen andern sehen müste/ so wäre er dessen Unterthan. Wer aber den Kaiser in solcher Freyheit irren wolte/der thäte ihm auch Gewalt an/dawider er Macht und Rechte hätte sich zu vertheidigen.

Mons. N. Nein unseren König thut Gewalt und Unrecht/ wer sich seinem Vorhaben widersetzet/ und wer ihn daran verhindert/ der gibt ihm Ursach sich zu wehren.

Herr N. Eine Nation gegen die andere hat dergleichen nicht Macht vorzunehmen/ sonst gebet ihr dem Kaiser abermahl das Schwerdt in die Hand; dann es ist ihm auch zu wider/ dasß sich derjenige der vereinigten Provinzen bemächtigt/ welcher dieselbe wider das Haus Oesterreich zur Freyheit bringen helfen. An diesem hätten alle Fürsten und Stände einen Spiegel/ darinn zu sehen/ wie man die freye Unterthanen wider ihre Herren entböhere/ damit man selbe recht in die Slaverey endlich bringen könne.

Mons. N. Dem aller Christlichsten König geschichet Gewalt/wann man sie dessen beschuldiget/woran sie nicht gedacht.

Herr N. Doch giebet es der Augenschein. Ich wil aber ichund noch ferner sagen: Was hat der Marschall de Turenne auff dem Reichsboden mit seiner Armee zu thun/ auch da der Kaiser seine Truppen wieder in die Erbländer gehen lassen.

Mons. N. Solches ist noch nicht genug/ unser König hat gehöret/dasß es darum geschehen/ damit sich der Kaiser desto mehr verstärken/ und die Ehre allein haben möchte/dasß er dem König von Frankreich die Spitzen geboten. Darum wolte er vor einem Jahr/ da sie
die

die schönste Gelegenheit gehabt / uns zu schlagen / neben Thur Brandenburg sein Volk nicht angehen lassen.

Herr N. Da stecktten andere Ursachen dahinter / sonderlich daß ihr Herren grosses Mißtrauen verursachet habt zwischen beyden Partheyen / und vielleicht mit dem Manimon schon manchen guten Freund gemacht habt. Daß ihr aber noch eine Armee wider Willen in Deutschland erhaltet / darmit reizet ihr den Kaiser noch mehr: Ich weis nicht was ihr euch einbildet / daß ihr vermeynet / der Kaiser sollte eher sich erklären zu Hause zubleiben / ehe ihr euch resolviret / das Reich wieder zu verlassen. Es steht dahin / wie es möchte gehalten werden / ob man es gleich verspreche / den Kaiser zu disarmiren. Der Land Friede vermag / auf welchen der Kaiser geschworen / daß wann sich im Reich einige Vergatterung erhebet / man dieselbe mit Gewalt zerstören / nicht aber zurück halten / oder bitten solle / daß die Vergatterte wieder abziehen wolten.

Mons. N. Ihr machet mir den Kopff nur unruhig: Was fragen wir Frankosen nach eurem Land Fried / der ohne unser Wissen gemacht worden. Wir sind tapffere Soldaten / und lassen uns an die Gesetze nicht binden: Das Auffnehmen unsers Königs / das ist unser Gesetz.

Herr N. Ihr antwortet mir nicht recht a propos / und machet / daß ich auch keinen Lust mehr habe weiter etwas zu sagen. Ich sage ja dazu / daß ihr tapffere Soldaten seyd: Aber ihr müßet wissen / daß ihr über dem Bach auch noch Leute findet. Man höret sonst auch mit Verwunderung von den Reisenden aus Frankreich / wie spöttlich man dort inn von dem Kaiser und den Deutschen Fürsten redet / diese werden nur für Bettler ausgerufen: Dem Kaiser trauete man nicht zu / daß er eine Armee ins Feld stellen könnte. Das Bild Kaisers Friederichs ist zu Neuß zum Despect abgeworffen worden. Man will dem Kaiser seine Majestät und Präcedenz im Zweifel ziehen / darum / daß er mehr nach den Gesetzen / als nach seinem Willen herrschet.

Hierüber wurde das Gespräch auffgehebt / und wurde dafür von der Kaiserlichen Armee geredet / wo dieselbe wohl ihren March hin
D nehmen

nehmen werde; man sagte die Franzosen gehen weit herauff / sich mit einem vornehmen mächtigen Fürsten zuconjungiren / welches man aber für ein lauter Gedicht hält.

Jetzt wolte ich wohl erzehlen / wie ich gehört hätte / daß die Franzosen mit Vortheil möchten angegriffen werden: Aber solches zu offenbaren / will mir nicht geziemen / damit sie nicht dafür sich hätten / und etwan dem Garn entlauffen möchten. Hingegen zweiffelt man nicht mehr / es werde Spanien auch brechen / zumahl in folgenden Spanischen Discursen davon Bericht erteilet werden solle. So nun Frankreich mit dem Kaiser / mit Spanien und Holland zugleich agiren sollte / vermeynet jederman / es würden seine Kräfte nicht erglücklich dazu seyn / wann zumahl die Reichs Fürsten ihre besondere Macht dazu thun / wie dann nicht allein mit den Lüneburgischen Fürsten eine geheime Alliance geschlossen / der Graf von Windischgrätz auch dergleichen in Dännemarc auswirken solle / sondern auch die Craiß in guter Verfassung stehen / und aniesz zu Mühlhausen ein Schluß gemacht würde / wie etliche Craiß ein Corpo zusammen stossen möchten / dadurch der Paß dem Feind verrennet werden könnte. Wann der Kaiser an die jenige Fürsten Mandata ausgehen läset / welche Franzosische Truppen bey sich haben / daß sie dieselben verlegen / zertrennen und auffhalten solten / geschehe den Franzosen großer Abbruch. Wann nun auch die Kaiserliche Armee sich nähern würde / so bekämen die Städte und Plätze bessern Muth / dem Feind das Proviant zu sperren / und Widerstand zu thun / denselben auffzuhalten / mit dem Land Volck auffzupassen / zusammen zu ziehen / auszufallen / und allen Abbruch zu thun: Wozu Gott auch Glück und Segen desto mehr geben wird / weil dieser Krieg wider Recht angefangen / und das Reich sammt Ihrer Kaiserlichen Majestät zur Defension gezwungen worden / deren man lieber im Reich wäre überhebt gewesen. Dann was sollte der Kaiser sich freywillig eine Unruhe machen / da er für sich mächtig genug wäre / und noch der Zeit keinen Prinzen hat? Wanner nicht sehe / daß es seine höchste Reputation und des Reichs Wohlfahrt erforderte. Weil aber aniesz das Kaiserliche Volck noch frisch / möchten sie / allem Vermuthen nach / auf die Feinde

Feinde losgehen / ehe noch eine Conjunction geschehe. Aber ich / als ein Friedens-Eurrier / habe bishero von lauter Kriegs-Händeln referiret. Nun muß ich auch sagen / daß ich in Teutschland gehört / wie sehr der Kaiser bey aller seiner Kriegs-Macht zum Frieden inclinire / und nichts anders begehre / als daß der König von Frankreich den Reichs-Boden allerdings mit seinen Truppen quittire / und was er seither dem Münsterischen und Pyrenäischen Frieden dem Reich entzogen / auch was er darinn für Schaden gethan / wieder erstatte.

Wann nun die Frankosen die Billigkeit dieser Prätension / und zugleich die gegenstehende Macht / die Zusammenhaltung des Reichs / und die Menge ihrer Feinde / wie auch die Schwächung ihres Aerarii / und Ungemach des Krieges consideriren / so zweiffelt man nicht / sie werden sich auch nunmehr näher zum Ziel legen / und lieber einen Respectirlichen Frieden bald eingehen / als mit längerer Fortsetzung des Kriegs sich noch mehr encrviren und Anstalt geben wollen / daß sie wieder verlihren möchten / was sie vor langer Zeit erobert. Hingegen möchten auch Ihre Kaiserliche Majestät sich desto eher durch gute Interposition vermögen lassen / aus Lieb zu dem Frieden etwas wenigens nicht anzusehen / sondern eine allgemeine Amnistiam / als das beste Friedens-Mittel zuegreiffen: Welches der höchste Friedens-Fürst auch in Gnaden segnen / und bald befördern wolle.

Frankösishe Discursen.

Sie ich in Teutschland kommen / habe ich zuvor Frankreich durchgangen / und daselbst so viel vernommen / daß das everiut discutiam wider die Holländer auf festem Fuß gestellet war / dann sie sich dem Aller-Christlichsten König undanckbar erwiesen / da er ihnen zu ihrer Freyheit geholffen / auch bishero ihnen / und erst neulich wider Engelland beygestanden / und geholffen / daß sie einen guten Frieden erlangt / welchen ihnen der König selbst angeboten. Daß für hätten sie den Aller-Christlichsten König an seinen Vorhaben / die Spanische Niederland alle miteinander einzunehmen / verhindert / und mit den Spaniern eine Bündnis gemacht / daß sie ihnen beystehen wolten: Wodurch dann Frankreich weiter nichts in Dies

derland tentiren mögen/ sondern seine Revange wider die undankbare Holländer zusuchen entschlossen. Damit er aber desto besser gegen sie hinaus langen möchte/ hat er sich in neue Bündnisse mit Engelland/ Cölln und Münster eingelassen/ damit sie an allen Orten gängset/ und zugleich über einen Hauffen möchten geworffen werden. Ja das mit sie unter sich selbst uneinig würden/ hat man gesucht/ etliche von den Bornehmsten in Holland/ weil man gewußt daß sie sehr Geldgeizig wären/ mit Geld zubestechen.

Ob nun wohl die Holländer sich erbotten/ wann sie die Cron Frankreich offendirt hätten/ billiche Satisfaction zu thun/ so bliebe doch der Schluß feste gemacht/ sie zuzüchtigen/ und zudemüthigen. Ihnen aber die Commerciën/ als ihre Seele und Aufenthalt/ desto schwerer zu machen/ wurden die Auflagen auf die Holländische Waaren dermassen gesteigert/ daß es unmöglich war/ weiter etwas damit zu schaffen. Ihre Manufacturen wurden gar verboten: Dahero sie dann nicht umhingenunt/ dergleichen hinwieder den Französischen Waaren zu thun/ wodurch dann Frankreich mehr als die Holländer dargegen gedrucket worden.

Engelland sollte zur See helfen/ dafür wurde Gelds genug zu Fortsetzung des Kriegs offeriret/ und des Königs Gemüth durch Mons. Colbert exacerbiert/ daß die Holländer/ als Kauffleute/ ihnen jüngsthin solten obgesieget/ und darauff ihn sehr verschimpffet haben.

Cölln und Münster solten mit gesamter Hand agiren/ der König wolte selbst mit sechzig tausend Mann ihnen über den Hals kommen/ er wüßte schon überall in den festen Plätzen/ daß er mit guten Adhärenzen versehen wäre/ und vermeynete noch in Amsterdam das Fest St. Johannis Anno 1672. zu celebriren.

Man meynete/ es wäre nun schon mit Holland geschehen/ nach dem so viel fester Plätze sich schnell ergeben/ der Paß an den Rhein von dem Monbas verlassen worden/ und die Frankosen ohne Verlust eines einzigen Mannes hinüber in die Belan gekommen.

Schweden war schon zur Neutralität/ ja gar auf allem Fall zur Defensiv-Alliance erkaufft/ Dännemarc wolte noch nichts thun/

war auch mit übrigen Volck nicht versehen: Spanien ingeleichen/
 welches sich noch darzu fürchten mußte/ wann es sich darcin mengte/ der
 ganze Schwalm möchte auff sie fallen; Über diß waren vermeyntlich
 die Ministri auch corruptirt worden. Die Schweizer waren schon
 mit Frankreich allirirt/ von denen nahm man Volck/ was zubekoms-
 men war/ damit sie nicht Mittel hätten/ des Königs Dessen zuvers-
 hindern. Bis sie sich besinneten/ wäre Holland schon weg: Über
 diß hätte man die Catholischen Schweizer auf der Seiten/ denen man
 zuversichen gegeben/ es wäre um die Religion zu thun/ und wann man
 mit Holland fertig wäre/ wolte man die Schweizer auch bald zu dem
 Catholischen Glauben gar bringen helfen. Die Fürsten in Italien
 wären zu weit entlegen/ Genua hätte mit dem Herzog in Sophien ge-
 nug zu thun: In welchem Handel sich andere auch mengen würden.
 Venedig wäre Frankreich für die Hülff in Candia mehr als den Hol-
 ländern obligirt. Den Pabst hatte man vertroestet/ es würden die
 Holländer durch diesen Krieg/ und folgendes alle Reyer/ wieder unter
 die Römische Kirche gebracht werden/ von Ihm hätte man bereits hin-
 wieder Versprechung/ daß er die vornehmsten Catholischen Häupter
 dahin disponiren wolte/ zu cooperiren/ daß dieses des Aller Christlichsten
 Königs Christliche Vorhaben möchte ungehindert von statten gehen.
 Die Deutsche Fürsten wären Bettler/ die müste man unter sich uneins
 machen/ die Evangelischen würden den Catholischen nicht trauen/ die
 Catholischen hätte man meistens auff der Seiten/ die Bischöffe und
 Prälaten würden sich eher mit Chur-Cölln/ Münster und Straßburg/
 als mit den Evangelischen conjugiren/ wohl selbst heimlich Geld zu-
 sammen schießen/ damit das Christliche Werk desto besser von statten
 gieng/ ohne daß man etwas von einer solchen Zusammenhaltung mer-
 cken sollte/ dann ehe dessen wäre die Catholische Liga gar zu mercklich/
 daß man sich mit einer Union dagegen versehen können. Die Weltli-
 che Catholische Fürsten hätte man auch auff der Seiten: Chur-
 Bapern wäre/ in Hoffnung/ daß der Dauphin die Chur-Prinzeßin
 heyrathen würde/ desto leichter auff die Seite zu bringen/ weil der
 Churfürst von Cölln sein naher Vetter wäre/ man wolte auch Chur-

Bayern noch andere grössere Hoffnung machen. Pfalz: Neuburg wäre schon gut/ damit das Herzogthum Gütlich verschonet bleiben möchte. In Sachsen: Laenburg/ welcher ein zerstücktes Land hätte/ wäre allein nicht viel gelegen. Mecklenburg wäre schon gut Französisch/ es hätte Herzogen Christian seine Französische Gemahlin schon gestimmt. So wäre auch Chur: Pfalz von den Uncatholischen durch die Heirath des Königs Bruders mit Frankreich alliret/ welches sich also seinem Interesse nicht würde entgegen setzen. Der König wolte sich auch nicht viel um einen Marggrafen scheeren/ darunter wurde Chur: Brandenburg gemeynet: Mit diesem wolte man bald fertig werden. Der Kaiser würde nichts thun können/ man müste den Pabst oder beredte Pfaffen an ihn schicken/ die solten ihm zuverstehen geben/ dieser des Königs in Frankreich Vorschlag wäre nicht zuvershindern/ es sey auf die Ausrottung der Ketzer angesehen: Der Kaiser solte in Ungarn auch dergleichen thun: da solte man die Geistlichen in Ungarn dahin vermögen/ daß sie die Evangelischen vertreiben: solches würde ohne Auffstand nicht abgehen; So wären auch die Malcontenten in Ungarn heimlich zu stärken/ daß sie sich solten zusammen schlagen: da würde dann der Kaiser mit sich selbst genug zu thun haben. In Polen müste man die Factiones wider den König erhalten/ demselben würde der Kaiser vor allen Dingen beystehen/ damit seine Schwester nicht möchte verstoßen werden: Solchem nach könnte der Kaiser desto weniger den Holländern etwas zu Liebe thun.

Als man aber gleichwohl vernommen/ daß der Kaiser sich des Chur: Fürsten von Brandenburg gedächte anzunehmen; hat man schon dagegen miniret/ vor allen Dingen solte von Brissach aus/ die Brücke über den Rhein bey Strassburg abgebrannt werden/ damit die Kaiserlichen nicht so bald hinüber in Lothringen einfallen möchten. Man solte zwischen den Kaiserlichen und den Brandenburgischen ein Mißtrauen erwecken/ und sich also stellen/ daß Chur: Brandenburg meynen müste/ der Kaiser halte es mit Frankreich/ und sey nur darauff angesehen/ daß Chur: Brandenburg möchte ruiniret werden/ nemlich wann er die Frangosen angreifen wolte/ daß er sich besor-

gen

gen' müste / die Kaiserischen möchten selbst wider ihn fechten / und seine Armee ruiniren. Solches Mißtrauen zu stärken / wurden die Kaiserliche / wann sie an die Französische Parteyen stießen / hefflich tractiret / die Gefangene wohl gar mit Verehrungen wieder losgelassen. Die Brandenburgische hielte man hingegen als Feinde; Auch wolte man gern Chur-Brandenburg eine Umbrage gemacht haben / als möchten ihm die Schweden in Pommern einfallen / und ihren miteinander habenden Gränz-Strittigkeiten also mit Gewalt abhelffen.

Endlich wann es nicht anders seyn könnte / sollte man auch trachten / vornehme Chur-Brandenburgische Ministros zugewinnen / und einen Vertrag zu treffen. Der Churfürst würde bey so beschaffenen Sachen froh seyn / wann er der Kaiserlichen Völcker wieder los würde / und einen leidlichen Accord / und vermittelst desselben sein Land wieder bekäme: Dasselbe sollte man ihm zwar versprechen / jedoch zu mehrerer Versicherung die Garnison überall reserviren / bis ein völliger Fried nach Französischem Willen möchte getroffen werden: So könnte Chur-Brandenburg wohl zufrieden seyn / wann er nur sein Einkommen wieder haben würde; Die Holländer würden mit solchem Vergleich übel content seyn; der Churfürst hätte indessen so viel gewonnen / daß er sich von der Schuld / womit er den Holländern von dem Preussischen Krieg her verhaftet gewesen / ledig gemacht: Die Holländer aber würden ihm ferner kein Geld geben; ohne welches er seine Völcker bald abhandeln müste: davon müste man trachten / weil sie nicht gar richtig bezahlt worden / wie man den meisten Theil in Französische Dienste bringen / also des Feindes Macht auff einmal um so viel schwächen / sich aber damit stärken möchte.

Indessen damit der Kaiser forthin zu Hause bleiben möchte / sollte man trachten / einen von ein in mächtigsten Fürsten auff die Seite zu bringen / und selben an die Hand zu gehen / daß er eine Armee auffrichte / und dieselbe auf allem Fall mit den Franzosen conjungire / wann sich der Kaiser moviren würde: Damit aber der Kaiser nicht etwan in Lothringen einbrechen / oder dem Stfft Colln und Münster sich nähern möchte / sollte ein Corpo von 30. bis 2000. Mann sich

in das Reich ziehen / jedoch nicht gar zu weit / damit dasselbe auff allem Fall sich retiriren könnte: denn dann grössere Macht noch sollte bezugestossen werden / wann es von nöthen; auf allem Fall hätte solches Corpo die Retirade nacher Philippsburg. Jedoch sollte wider die Fürsten und Stände noch nichts feindliches tentiret werden / zu bezeugen / daß Franckreich dismahl nur mit dem Kaiser / und nicht mit dem Reich / zu thun haben wolte.

Hielte man nur gute Ordre / so würden die Frankosen überall angenehm / und nicht für Feinde gehalten / sondern allenthalben in die Städte eingelassen / worinn sie dann nach Gefallen sich verhalten könnten. Die Fürsten und Stände des Reichs würden den Kaiser abhalten / er sollte seine Armee zurück halten / dieser werde mit dem Durchzug / jener mit den Quartieren wollen verschonet seyn. Man müste nur auch am Kaiserlichen Hof / und auff dem Reichstag zu Regensburg tapffere Drohwort schieffen lassen / des Königs Macht noch so groß ausschreyen / und fürgen / der Krieg werde allerdings auf diese Weise in das Reich gezogen werden. Der Kaiser hätte ohne diß nicht Macht ohne der Stände Wissen und Willen sich in ausländische Kriege einzulassen: Die Fräiß-Wäls / welche der Kaiser meynete für sich zugebrauchen / würde zu Abwendung der Durchzüge gegen ihn verwendet werden. Wann es hoch käme / möchte er für sich 15. oder 16000. Mann zusammen bringen / mit denen wolte man bald fertig werden / und darauf ihm gar in seine Erblande fallen; man müste durch Franken nur auf Eger recta zugehen / da hätte man die obere Pfalz zur Rechten / dadurch man auff allem Fall das Loch wieder heraus finden / und darinn / wie auch in Bayern / sich verstärken / und dann / wann sich etwan die Stände des Reichs feindlich erklären wolten / und die Kaiserliche Armee zerstreuet wäre / könnte man die Abgesandten zu Regensburg leicht von einander treiben / und ihre Rathschläge verhindern / daß sie nicht leicht wieder zusammen kommen könnten. Hingegen würde ein Stand allein sich nicht unterstehen / etwas feindliches zu tentiren / sondern würden gern den Frankosen Thür und Thor auffmachen / dann die Französische Tapfferkeit ist in Teutschland dermassen erschossen / daß sich niemand untersethet / wider dieselbe sich einzulassen:

So

So ist auch die Meynung allenthalben / wann von den zertheilten
Französischen Armeen hin und wieder gehört und geredet würde / sie
seyn noch ein- oder zweymahl so stark / als sie wirklich sind / dann
die Französische Compagnien sind kaum halb so stark als die Teut-
sche: daher wann von so und so viel Compagnien oder Regiment-
tern geredet wird / rechnet man nach der Teutschen Manier viel
weiter hinaus / und kommet also / daß die Franzosen das Reich mit
wenig Volk in grosse Furcht gebracht / und desto mehr und besser
durchdringen.

Dieses waren Französische Rodomontaden / und Schloßer in
der Luft / welche man gebauet / che der Handel recht angangen. Man
hat sich aber in der eiteln Hoffnung sehr betrogen befunden; dann
obwohl Anfangs etliche Plätze und die drey Provinzen / Utrecht/
Geldern und Ober-ÿssel verlohren gegangen: So hat man doch in
Holland / Seeland / Friesland und Gröningen noch nichts aufrich-
ten können / wiewohl der Bischoff von Münster sich um diesen letztern
Platz sehr bemühet: Er hat aber davon unverrichteter Sachen abzie-
hen müssen. Nun ist grosse Klage in Frankreich wegen der grossen
Aufgaben / und darnieder liegenden Handlung; die Gemeine bekla-
get sich / ob schon der König mit ihren Contributionen Städte und
Festungen einnehme / so helffe es ihnen doch nicht / sie werden nur
desto mehr gedrucket: Den neu- bezwungenen Unterthanen verspre-
che man grosse Freyheiten / und müsse es ihnen halten / sonst würden sie
wieder auffständig / unterdessen je weiter die Gränzen extendirt
würden / je mehrerer böse Nachbarn bekomme der König / und müsse
nur desto grössere Aufgaben seinen Unterthanen machen / welche dann
solcher Gestalten ganz ausgesauget würden: darum würde dem jeni-
gen / der zu diesem Krieg gerathen / kein Dank gesagt: Wo wolte
es hin? Man spendiret Geld den Engelländern / und hält sie Unko-
sten frey wegen des Kriegs / für sich selbst hätte man genug zuthun;
Schweden will auch Geld haben / damit es sich nicht auf die andere
Seite lege: den Verräthern des Feindes sind viel Tönnen ver-
hehrt worden / zugesel weigen was andern Potentaten und dero Fürst-
en sonst allenthalben verspendirt wird: Also halten es die Franzosen
selbst

selbst unmöglich/ daß sie in die Länge mehr dauern können/ und besorgen sich noch dazu/ es möchte einst eine feindliche Partey in Frankreich gehen/ da wäre es dann Jammers und Noths desto mehr. Von den Malcontenten besorget man sich nichts gutes/ und befahret sich dazu/ wann das Geschrey in Frankreich von einem Religions-Krieg erschallen möchte/ die gepresste so genannte Hugonoten dürfften auch um ihres Glaubens willen etwas wagen/ und sich an den grossen Hauffen hängen. Sie befinden/ daß ihr König glückselig genug gewesen wäre/ wann er dabey geblieben/ und durch Erregung dieses Krieges sich nicht unglückselig gemacht hätte. Wein/ Brandwein/ Del/ und alle Manufacturen bleiben liegend/ die Holländische Wahren sind theuer zubekommen/ auff der See ist kein Schiff von den See-ländischen Capern sicher/ kein Holländer bringet Geld in Frankreich/ dessen sie Jährlich etliche Tonnen nur verzehret/ zugeschwelgen/ was sie für Handels-Wahren jährlich eingetragen.

Wer weis wie lang Engelland noch mit Frankreich es hält? Man besorget/ wann der König zu Land stärker angegriffen wird/ so kan er den Engelländern mit dem Geld nicht mehr zuhalten/ alsdann höret ihre Hülffe auch auff/ und wer weis/ ob sie endlich nicht umb so geringer Ursachen willen sich wider Frankreich gebrauchen lassen/ als sie schon gegen Holland gethan/ sie haben in dem vorigen See-Treffen die Französische Flotte stecken lassen/ und sich ihrer nicht recht angenommen. Und wann auch Holland nur von Engelland Luft gewinnet/ wie dann auf das letztere See-Treffen nicht anders erfolgen kan/ dann wird es desto mächtiger/ wider Frankreich sich wehren/ und also das Ubel noch ärger werden/ daß man leicht verlieren möchte/ was man in langer Zeit erobert hat. So kan auch der König nicht wohl mit Geld-Auffnehmen sich helfen/ obers gleich durch Privat-Personen thun wolte/ dann hiezu gehöret keine geringe Summa: Um viel aber trauct man nicht gern dieser Nation/ welche des nicht Zubaltens halber so sehr beschreyet ist.

Die Schulden/ welche König Heinrich der Vierte/ des jetzigen Königs Großvater/ hin und wieder gemacht/ (welche vielleicht auf die letzte Frankreichur Noß einsten bezahlt werden/) haben ihrer viel gewisiget/

weigiget / daß sie dem König nicht so leicht als den Holländern Geld
leihen / dann wann der König stirbet / so stirbet die Schuld auch mit;
Der Successor saget / die Cron falle ihm zu / die Schulden gehen ihm
nichts an: Hingegen stirbet eine Republicq nicht ab / und bleibet also
derselben Credit länger und besser als einer Person / ob es auch ein Kö-
nig oder Fürst wäre.

Es ist ein altes Sprichwort: *point d'argent point de Suisses*:
So ist dann mit dem Schweizerischen Succurs auch geschichen / ja
sie wolten umbs Geld keinen Mann hergeben / weil man ihrer Völ-
cker wider die Capitulation gegen Holland gebrauchet; den Franz-
sösischen Gesandten zu Solothurn haben sie leer abgewiesen / und
öffentlich angezeigt / daß sie bey solcher Beschaffenheit keinen Mann
mehr der Cron Frankreich zu Dienst schicken wolten / sondern die ih-
rige künfftig den Holländern / oder dem Hause Oesterreich wolten zu-
kommen lassen.

Holland verstärket sich je mehr und mehr / wir aber nehmen je
mehr und mehr ab: bald wird es über die Garnisonen gehen / welche
man aus den eroberten Plätzen wird nehmen müssen. Von Dänne-
marck vernimmt man / daß es Holland werde mit Volk und Schiffen
helffen müssen / in Ansehung / daß Holland sich auch des Königs in
Dännemarck getreulich angenommen / da er von Schweden schier
gar wäre überwältiget worden. Man will von zehen tausend Mann
sagen / welche von Dännemarck den Holländern sollen zukommen
seyn: Wo bekommen aber Frankreich mehr Soldaten her? In
Teutschland sind die Französische Verbungen auch verbotten; Die
Italiäner sind den Franzosen nicht recht getreu / sind schlechte Solda-
ten / und tauern nicht in diesen rauhen Landen / werden daher ihrer
wenig zukommen seyn / und weiln sie meistens gut Spanisch sind /
und den Kaiser noch einiger massen als ihren Herrn respectiren / wer-
den sie Ihn zuoffendiren den Franzosen nicht helfen wollen / besor-
gende / wann die Cron Frankreich des Römischen Reichs sich bemäch-
tigte / es dürfte alsdann die Italianische Fürsten und Republicquen
auch angreifen / und ihre Freyheiten / die sie von den Teutschen Kaisern
erhalten / wieder umbstossen: Auf welches der Pabst ebenmäßig rez-

flectire / aus Beyforg / daß Patrimonium divi Petri möchte von dem
Franzosen so sehr beschnitten werden / als es von den Teutschen ver-
mehrt worden: Dann jene einen schlechten Respect gegen den Pabst
und sonst in ihren Actionen erwiesen / daß der Eigennutz ihre Pabst sey.

Portugall ist nicht in dem Zustand / daß es andern Volk zuschis-
cken könnte: Daselbst genießet man gern des lang verlangten Frie-
den / und wird sich mit Frankreich nicht einlassen wollen / aus Bey-
forg / die Spanier würden damit wieder irritiret / denen die Portugä-
sen alleine zuwiderstehen nicht bastant wären: dann sie auch den vorzi-
gen Krieg ohne Französische Hülff so lang nicht hätten führen kön-
nen: Wie solten sie aber anjcho sich einer Hülff von dem jenigen ge-
trösten / der ihrer Hülff selbst bedarff?

Auch haben die gelährten und klugen Franzosen sich vernehmen
lassen / daß sie von Teutschland durch etliche Fantastische Büchera-
schreiber / die den Teutschen Staat nicht recht verstehen / unrecht be-
urtheilt worden: und erkennen / daß weder der Kaiser so ohnmächtig
und schwach / noch auch die Teutsche Fürsten und Stände so arm sind /
als man sie dafür gehalten. Sie haben sich erst berichten lassen / daß der
Kaiser zwey Königreich und viel Fürstenthümer / auch Graffschafften
neben dem Reich erblich besitze / und nicht viel weniger Lands habe / das
Reich nicht dazu zunehmen / als der König in Frankreich selbst. Item
haben die Franzosen nicht gemeynet / daß der Kaiser zur Defension des
Reichs nicht solte Macht haben Krieg zu führen / sondern haben ihnen
eingebildet / das Tractatlein von Teutschlandes Interesse habe alle
Gemüther dermassen verblendet / daß man auch zu seinem höchstem
Schaden werde in Ruhe sitzen / und sich nicht moviren wollen.

Die auszgestreute Meynung // ob wolte man die Religion der
Augsburgischen Confession Bewandtem aufrotten / ist durch dem
Kaiser darmit elidiret worden / daß er die meiste Evangelische Stände
ermahnet / sich zu armiren / denen Catholischen aber / die im Verdachte
griffen / sie hielten es mit Frankreich / hat er Mandata advocatoria
zu schicken / oder sie sonst ab gehalten / auch so gar durch offene Paren-
tennellen Officiere und Soldaten bey Straff der Confiscation ihrer
Güter / auch Verlust Leib und Lebens gebotten / solcherley Dienste also
kald

bald zu quittiren/ welche wider den Kaiser und das Reich ausgeschlagen
möchten: Wie dann darauff der Rheingraf/ und andere Officier/
welche etwas noch im Teutschland zuverlieren gehabt/ alsbalden dem
Bischoff von Münster resigniret. Solche Mandata aber möchten
ihren Effect noch künfftig zeigen.

Denen Frangosen sind dieselbe frembdt vorgekommen/ sehen az
ber jezund/ wie sehr sie auch in diesem sich betrogen befunden/ daß sie
vermeynet/ der Kaiser habe nichts zugebieten/ noch zuverbieten/ son-
dern die Teutsche Fürsten hätten absolute und souveraine Macht/
Krieg nach eigen Belieben zu führen. Welcher Teutsche Fürst wird
sich nun also wider den Kaiser aufflehnen/ und sich in Ungnade setzen?
Auff Chur: Bayern ist falsche Hoffnung gemacht worden/ seine
Lands: Stände sind gut Kaiserlich; Der Churfürst ist dem Kaiser und
dem Haus Oesterreich allzu wohl obligiret/ als daß er sich demselben
widersetzen sollte? Man glaubet gänzlich/ er werde nicht nur Neutral
bleiben/ sondern sich nicht begähren mit den Frangosen zuconjungi-
ren. Weniger kan von andern Ständen dergleichen/ oder sonst et-
was dem Frangosen zu Favor/ wahrgenommen werden/ weil sie alle
sich selbst genug vorzusehen haben.

Das Reich ist gar zu weitläufftig/ daß man darinn nicht also
fortkommen kan/ wie in Holland. Die Frangosische Armee ist nirgend
sicher/ auff keine Stadt hat man sich zuverlassen/ die größten mit Ernst
anzugreifen ist bedenklich/ dieselbe möchte sich wehren/ und von dem
Kaiserlichen bald entsetzt werden. Kommt es zum Schiagen/ so weiß
die Frangosische Armee keine sichere Rückade/ außer Philippseburg;
weit ins Reich darff man sich nicht wagen/ sonst dürffte der Paß her-
aus wieder verlegt werden. Wider die Teutschen haben sie lange nicht
gefricget/ wissen aber wohl/ daß sie zum Ausdauern bis zu Soldaten
sind/ als die Frangosen/ zumahl als die unzeitigen Jungen/ welche
mit untergestossen werden. Man fürchtet nur/ Spanien möchte auch
an so einen Einfall durch Catalonien thun/ allwo Frankreich nicht
zum besten versehen ist/ auch da man in Teutschland und Holland be-
schäftiget/ und dahin nicht wohl Hülff finden kan.

Dazu bekennen die Frangosen/ und sagen/ sie können schwerlich

Glück bey diesem Krieg haben/ weiln sie solchen anzufangen so schlechte Ursach gehabt; Über diß wäre bey den Paffen kein Glück noch Stern/ von denen dieser Handel angestiffet worden.

Auch besorget man sich in Franckreich/ es möchten in Teutschland die Commercen gesteket werden/ dann wären die Fransosen verdorbene Leute/ sie hätten kein Bergwerck/ daraus sie Gold oder Geld machen könnten/sondern müsten erst durch ihre Erfindungen und neue Moden sonderlich aus Teutschland das meiste Geld ziehen. Wann nun dieser Krieg noch länger währete/ so würden die Handwerker aus Noth gezwungen/ davon zulauffen. Kommen sie in Teutschland/ so lernen sie den Fransosen die Vorthail ab; und so sie einmal der Fransösischen Wahren sich entschlagen/ werden sie derselben so leicht nicht mehr achten. Man wird den Teutschen Adel nicht verbieten dürfen/nicht in Franckreich zukommen/sie werden wol selbst der Unsicherheit halber daraus bleibe/oder vielleicht möchte ihnen von Haus aus verboten werden/nicht hinein zukommen: Dann würde Jährlich mehr als eine Million Geldes auch ausser Franckreich bleiben/ die Exercitien Meister würden aller Orien in Abnahm und Armut gerathen/ und dürfte darauf leicht ein allgemeiner Aufstand des schwärigen Pöbels/ und eine ganze Zerrüttung dieses herrlichen Königreichs erfolgen: Welches alles nicht anderst/als durch einen guten Fried mit dem Kaiser und den Holländern könnte abgewendet werden. Solchen nun desto eher zuerlangen/ solte man den Holländern leidliche Puncten vorschlagen/ und sehen/ wie das Arbitrium pacis der Cron Schweden möchte erhalten werden/ denen zu Mediatoren könnten der Pabst und die Republic zu Venedig abjungirt werden.

Einmal wird Holland sich mit Geld abkauffen müssen/ und lieber den Fried erlangen/ als den Krieg fortsetzen wollen. Die Plätze/ so in Holland erobert worden/ müste man endlich wieder hingeben/und fürwenden/ man achte derselben nicht/sie wären zu weit entlegen/man hätte nur gesucht die Holländer zuzüchtigen/ dieses wäre schon geschehen. Aber man solte sehen/ daß man dafür Maastricht/ Herzogenbusch/ Bergen Objom und Breda bekäme/ welche Plätze gegen die Spanische Niederland wol gelegen wären. Im Ende müste man sehen/

was man erhalten könnte: Wo nicht, so wär es doch besser/das neu-
eroberte fahren zulassen/ als das schon gewiß gehabte mit auffzusuchen.

Dem Kaiser möchte man die drey Städte Campen / Schwell
und Deventer zur Satisfaction einräumen/ als welche mit Französ-
sicher Macht und Assistenz den Holländern wieder abgenommen
worden. Item möchte man diejenige abandoniren / welche Franck-
reich in diesem Labyrinth so übel angeführet/ welches dem Kaiser lieber
seyn wird / als wann man ihm sonst etwas grosses einräumte: dann
mag er straffen wie er will / und kan vielleicht hierdurch viel Geldes
bekommen: doch müste man sich vorbehalten/ neben dem Pabst eine
Collect für die verlassene einzulegen. Item sollte man dem jungen Her-
zog von Lothringen dasselbe Herzogthum mit gewissen Conditionen
einräumen / und trachten/ daß das Herzogthum Bar möchte davon
bleiben. Engelland wird wohl zufrieden seyn/ wann dasselbe von dies-
sem Krieg mit Ehren wieder kommen kan / welcher auff Französische
Kosten geführt worden / wann es nur bey den jüngsten Tractaten zu
Breda sein Verbleiben haben/ das Eiland St. Helena ihnen wieder
eingeräumt / und etwan für die abgecaperte Schiffe einige Recom-
pens gegeben würde: oder doch wann dieses fehlen sollte/ dafern nur der
Krieg wieder auffgehbt / und es bey den Bredaischen Tractaten blei-
ben würde / zumahl kein Glück bey je zumahligem Krieg gewesen/ und
sie schon drehmal nach einander zur See eingebüßet.

Mit Spanien müste man den Nachischen Frieden festsetzen/
und der Präensionen auff die Spanische Nederland/ welche man ex
jure Devolutionis formiret / allerdings sich verzeihen / welches man
auch mit guten Gewissen thun kan.

Schweden hat schon Geld genug von beeden Theilen bey diesem
Krieg bekommen; Die wärd en/umb einen desto bessern Frieden zuer-
halten, noch ein n guten Strich aus der Pfannen bekoffen/ und ver-
gnügt seyn / daß sie mit Zuthun und Stillstehen das meiste dabey ge-
wonnen. Dessen hat man sich noch zugetrosten/ daß Schweden wenig-
ger werde Frankreich zukunfft geschehen lassen/ als von welchem es alle
Hülff bißher g. hebt/ und desselben noch ferner besser genießen kan/ als
wann das Haus Oesterreich die Cron Frankreich unterdruckte. Der
König

König von Frankreich ist des Königs in Schweden Vormund gewesen. Nun wird ja diesem die Dankbarkeit nicht zulassen/das er seinem gewesenen Vormund nicht wieder etwas zu Gefallen thun sollte: Jedoch weil man Schweden nicht zuviel trauen darff/ dann man denselben mit den Subsidiens-Geldern vor diesem auch nicht als terdings zug gehalten/sondern sie auch Güter im Reich haben/und des wegen bey dem Kaiser Krafft ihres geschwornen Eyds und bey dem Reich stehen müssen/ müste man desto eher zum Frieden eilen und schreiten.

Man wolte also die Seiden nicht mehr so hoch spannen/ sondern vor der Welt die Meynung zuerhalten trachten/ man habe der Christenheit die Ruhe wieder gegeben/ che man etwan gar um den Frieden bitten müste. Was dem Kaiser und den Reichs-Fürsten zum Schimpff gesch- hen/ das solte auff Privat-Personen geschoben/ und entweder pro forma gestrafft/ oder doch inhibirt werden/ damit dergleichen unterbreiben möchte: Ferner solte man die Französische Compliment gebrauchen/ und mit Geld nicht minder anjeko zum Frieden/ als vor diesem zum Krieg arbeiten/und anfangen zu bitten/ daß diese trübe Wolcken bald möchte vorüber gehen/ damit die Sonne der Königlichen Majestät wieder scheinen/ die Commerciën/ als das unschuldige Mittel Geld zugewinnen/ wieder im Flor kommen/ die armen Unterthanen aber der grossen Auflagen wieder befrehet werden mögen.

Engelländische Discursen.

En Engelland darff ich nicht viel sagen/ was gutes von gegenwärtigem Zustand der Sachen geredet werde. Es hat Frankreich uns mit Geld zu diesem Krieg erkauffet: Unser König hat gemeynet es sey alles gut/wann ihm nur der Kriegs-Kosten geschaffet würde: Unterdeffen sind gleichwohl viel tapffere Leute/ viel gute Boots-Gesellen umkommen; Kein Glück ist gewesen auff unserer Seiten/ alle See-Treffen haben wir verlohren/ viel Schiff haben uns die Seeländer abgecapert: Wir aber haben kaum die Helffte so viel erobern können. Die Holländer bleiben fein in ihren Rüsten/und haben

Haben noch den Vortheil mit den Spanischen Paß-Zetteln/ welche sie zu Brüssel und in den Spanischen Niederlanden ausbringen/ und darunter viel Schiffe durchbringen. Wir aber können uns dieses Vortheils nicht gebrauchen / weil wir den Spaniern zwar nicht trauen dürfen: Jedoch sie auch nicht zu Feinden machen/ noch ihre Paß-Zettel despectiren mögen.

Wir haben grosse Hoffnung auff Ost- und West-Indien gestellt/ und vermercket/ es könne uns nicht fehlen/ wir und die Franzosen mit einander müssen die See erhalten / und werden dann weiter machen können was wir wollen. Da haben wir schon gedacht/ wir wolten den General in neu Battavia auff unsere Seite bekommen/ und ihn zum beständigen Vice-Re in Ost-Indien für sich und seine Erben machen / nur daß er dieselbe von Engelland solte zur Lehen empfangen. So haben wir auch nicht gezweifelt / wir wolten bald zu Vlissingen und Mittelburg Meister seyn / mit etlich tausend Mann unserseits an Port sehen/ wann die Seeländer am meisten in der See herum creuzen würden. Aber unsere Anschläge sind zu nichten worden; die Feinde haben uns aus der See geschlagen/ und wann sie mehr Volks gehabt hätten/so wäre uns geschehen/was wir ihnen zuthun vermercket.

Nun auff dieses letzte Treffen haben wir grosse Hoffnung gesetzt/ und desperat gefochten/aber den Kürzern gezogen: daher wir ausgenscheintlich sehen müssen / daß Gott diesen Krieg nicht billichen wolle. Wir haben uns zubefahren / ob nicht anseho Spanien die Eroberung Dunkirchen bey diesen Coniuncturen rächen / und uns ungefahr anfallen möchte: Geschehe dieses/ so wären wir und die Franzosen verlorne Leute / die wir wider die Holländer allein nicht haben bestehen können.

Es ist zwar Geld ins Reich gebracht worden/ die Mannschafft aber ist hinaus kommen: Wir haben dem König in Frankreich 10000. Mann zu Land geschickt / deren werden wenig wider in Engelland kommen. Wir hätten nicht gemeynet/ daß Frankreich auch mit dem Kaiser anfangen solte; dahero wir nicht schuldig sind / so weit mit auszuhalten; es möchte endlich das Blutbad über uns am meisten

hinaus gehen / ob wir gleich meynen / wir sitzen in einer sicheren Insel. Die Römer haben uns mit wenig Volcks bezwungen. Die Holländer und Spanier hätten Schiff genug / und dem Kaiser mangelte es am Volck nicht / uns so viel am Port auszusuchen / daß wir in ganz Engelland nicht sicher wären. Das untere Haus hat es wohl gemeynet / daß es diesen Krieg so stark widerrathen: Ob hätten wir uns des Königs in Frankreich nicht angenommen / so hätte er wohl auch diesen Krieg nicht angefangen. Also sind wir endlich auch mit schuldig an so grosser Blutvergießung / und gewinnen nichts dabey. Wie viel trefflicher Schiff und Leute haben wir eingebüßet / und Dafür uns vor der Welt prostituiret: dann wann wir die Warheit bekennen / so sind unsers Königs Ursachen zu diesem Krieg von ganz keiner Wichtigkeit / darumb ist auch kein Glück dabey. Endlich kommen wir und die Frankosen einander wieder in die Haar: Es hinet bey ihnen mit der Auszahlung: wann wir dann einst fodern werden / alles / was sie uns versprochen / so werden wirs mit den Waffen suchen / oder uns äffen lassen müssen. Es kommet uns schier vor / als giengen die Frankosen mit uns anjeho um / wie im vorigen Krieg mit den Holländern: da haben sie schon ein Aug auf Niederland gehabt / und vermeynet / uns und die Holländer aneinander zuhezen / daß wir sollten einander schwachmatt machen / damit / wann sie die Spanische Niederland anfallen würden / keiner die Kräfte habe / sich darein zumengen. Uns gehet es in diesem Stück noch übler / daß wir uns nicht allein Holland / sondern auch den Kaiser und das Römische Reich / auch Spanien zu Feinden machen. Nun werden wir auch unter diesem Krieg an der Mannschafft geschwächet / und wissen gleichwohl nicht gewis / ob wir nach diesem Krieg nicht mit Frankreich selbst zuschaffen bekommen / wann uns nicht besser zugehalten wird / oder wann es etwan dem König einfiele / daß unser König weder den Frankösischen Titul noch das Wappen führen sollte / allermassen auch die Schweden das Königreich Polen nmb des Tituls willen bekrieget / und nicht nachgelassen / biß daß die Cron Polen sich des Schwedischen Tituls nach Abgang des Königs Casimiri begeben. Die Frankosen finden über all Ursach zum Kriegen

wo sie die Ehrsucht oder der Eigennutz nur hinreisset. Sie haben uns schon beschuldiget/ und beschuldigen uns noch/ wir hätten sie im vorigen See-Treffen verlassen/ auch dñmal unser Devoir nicht gethan. Wir aber sagen das Contrarium/ daß die Frankosen ihre Furie/die sie zwar im Angreifen gebraucher/ im retiriren auch nicht lassen können. Dieses aber zeigt schon einen Eyfer und Mißtrauen an. Das Volk wird sehr schwierig/ daß man diesen Krieg noch fortsetzet/ hat einen Argwohn wegen der Religion auff den König/ und möchte leicht etwas vernehmen/ daß es darauff angesehen sey/ so dürfte ein gangener Aufrstand im Reich werden.

Wann nun Frankreich nicht wolte Frieden machen/ so wären wir entschuldiget/ wann wir denselben für uns eingiengen/ so gut es immer möglich: dann werden wir Frankreich wohl bemüssen/ daß es einen billichen Frieden auch eingehen wird: Im End was haben wir jekund weiter von Frankreich zugewarten? Wann uns Holland gute Conditiones machet/ wollen wir auch auff unseren Vortheil sehen. Nun bekämen wir aber viel vortrüglichere Conditiones/ wann wir jekund von Frankreich absehen/ und also gleichsam helfen/ daß sich Holland wieder erholen kan. Es sieht zuschlahen/ weil Frankreich so viel Handel in einander angefangen/ es möchte schlecht ablauffen: dann haben wir es auch nicht besser zugewarten. Lieber wollen wir bey Zeiten davon/ und Frankreich zum Fried nöthigen helfen/ weil wir von demselben zum Krieg sind bemüßet worden. Wischet sich sonst Spanien auch recht in das Spiel/ so werden wir labette/ und kan Frankreich nicht mehr für uns setzen. Lieber wollen wir mit einem einfachen Spiel vorlieb nehmen/ als endlich gar capot werden. Wann die Holländer den Haringfang mit uns theilten/ die Insul St. Helena wieder abtreten/ die Segel um Engelland auff der Britanischen See streicheten/ wie in den Bredaischen Frieden bedinget worden/ und uns auch in Ost-Indien handeln ließen/ auch wegen der abgeraperten Schiffen einige Restitution thäten/ könnten wir wohl zufrieden seyn. Solches giengen sie uns auch wohl der Zeit ein/ che sie sich besser wieder erholten/ und dann ihr altes Lied gegen uns wieder anfangen: Als-

dann würden sie immer bessere Vorschläge für sich haben / und uns endlich das leere Nachsehen lassen wollen.

Ist demnach am besten / wir ziehen die Segel ein / und nehmen den Frieden an / che wir darum bitten müssen. Jedoch wollen wir noch ein Mittel versuchen / und sehen / ob der Regent in Portugall / unsers Königs Schwager / sich möchte bewegen lassen / die Holländer so wohl in Indien anzugreifen / als auch die Spanier in Furcht zu erhalten / damit diese von der Assistens möchten desto mehr abgehalten werden: Ob aber etwas bey selbigem Königreich zu hoffen und auszurichten / wird aus folgendem alsbalden erhellen; daß man nemlich dißmal auff Portugall keine Rechnung machen könne / sondern in friedlichen Gedancken fortfahren müsse.

Portugallische Discursen.

Ech hab mich alsbald mit dem fliegenden Wandersmann auffgemacht / und hab in Portugall / dahin ich aus Engelland gewiesen worden / mich erkundiget / was daselbst gutes geredet werde. Da hab ich gehöret / wie die Unterthanen und Inwohner sich des Friedens nach fast dreyszig. Jährigem Krieg beloben / und sich dabey so wohl befinden / daß sie solchen Wohlstand gegen den Krieg nicht mehr vertauschen wolten.

Ob nun schon Franckreich und Engelland diese Nation persvadiren wolte / entweder zugleich wider Holland in Indien / oder endlich hieraus zuagiren / oder eine Sach vom Zaun wider Spanien herab zureissen: So wollen sie doch nicht daran / sondern sehen wohl / sie möchten sich wider Spanien / oder wider Holland einlassen / so machten sie sich Spanien zum Feind: demselben zuwiderstehen / wäre ihnen allein zu viel: Franckreich und Engelland könnten nicht mehr solche Hülffe mit Geld und Volck thun / als sie vor diesem von ihnen gehabt. Spanien hätte sich der Zeit noch nicht immisciret / und wann es noch sich nicht immisciren wolte / so käme dann der Krieges-Schwall auff sie wider Spanien allein / dann Franckreich und Engelland würden einen Frieden treffen / der ihnen nützlich wäre / und sich um Portugall nicht viel bekümmern.

So

So viel die Dankbarkeit erfordert / daß Frankreich und Eng-
gelland sich Portugalls so weit angenommen / ist solches nicht der
Eron / sondern ihnen selbst zu Liebe geschehen : Und ist der Dank das
für genug abgelegt / daß Frankreich seinen Aemulis / den Spaniern /
dadurch einen grossen Abbruch gethan. Es ist nicht bedungen wor-
den / das Portugall das empfangene Jährliche Geld der zehnmahl
hundert tausend Franccken eben wieder geben sollte. Im End wolten
sie zur Discretion dem König dißmahl zu Fortsetzung des Kriegs wol
auch so viel Jährlichen geben / so lang der Krieg währete : Es möchte
aber nicht viel austragen : Jedoch wäre man entschlossen / Franck-
reich mit solcher Hülffe zu Erhaltung guter Freundschaft zubege-
gen. Und zubezeugen / daß Portugall der Eron Frankreich und Eng-
gelland wohl affectionirt sey / wolte es sich bemühen / den Frieden zuwe-
ge zubringen / welcher anseho beeden Cronen so wohl anständig. Man
wolte sich eiffrig bemühen / daß Spanien von diesem Krieg abwen-
dig gemacht würde / auch sich stellen / als wann es Ernst wäre / und pro-
forma Völcker werben lassen. Aber in der That begehrten sie nichts
zuthun / sondern sehen es selbst ungern / wann Frankreich über Hol-
land Meister / und dann so mächtig würde / daß es Portugall wie al-
len andern ergienge / nemlich daß es auch dem gemeinen Joch einer
universal Monarchia mit unterworffen würde. Zum wenigsten li-
te es Anstoß zur See / und möchte Frankreich alsdann aus der Hand-
lung in Ost-Indien ein Monopolium machen / die Portugäsen aber
von dar auffß neue vertreiben. Doch wollen sie Spanien auch
nicht gern im Handel sehen / und besorgen / es werde wohl sich darein
mengen müssen / die gefährliche Nachbarschaft zuvermenden. Ehe
es nun so weit komme / wolten sie den Fried vermittelt angebottnen
Mediation procuriren / und die kriegende Potentaten allseits dazu
disponiren helfen.

Es möchte leicht kommen / daß das Volk / welches den Hol-
ländern der Handlung halber wohlgewogen ist / auffstünde / und
dannhero Spanien Gelegenheit suchen möchte / den König wider
den Regenten zuerregen / denselben beizustehen / und das Volk
auch dazu vermögen helfen. Wozu es aber niemand kommen las-

sen / sondern lieber Frieden haben / und die Kriegernde zu friedlichen Gedanken bringen helfen will.

Polnische Discursen.

Ech bin mit dem fliegenden Wandersmann geschwind von einem Theil der Welt zum andern gereist / hab aber in Asia nichts sonderliches von diesen Dingen gehört / als daß allenthalben des Königs in Frankreich Macht groß geachtet wurde: hab also mich bald wieder zurück etwas Northwärts in Polen gewendet / allwo ich alles in ordentlicher Unordnung gefunden. Die Ursach wurde auff die Franzosen meistens geschoben / wiewohl mir dabey eingefallen / daß man pfleget alle Schuld auff einen zulegen / der sich etwan einmahl verdächtig gemacht. Ich will aber darum keinen entschuldigen / sondern nur erzehlen / was ich in Polen von dem gegenwärtigen Zustand gehört habe.

Sie sind gänglich beredet / und glauben / man habe die Grandes in Polen mit Französischem Geld che dessen bestochen / daß sie einen König nach Französischem Gefallen wählen solten: Nachdem aber der Abel durchgedrungen / und die Französische Facion untergesbracht / hingegen einen König erwählet / der dem Hause Oesterreich anständig / und wohl affectionirt wäre / auch sich alsbald mit dem Römischen Kaiser verschwägert; habe man getrachtet / die Regierung ihm sauer zu machen / damit der Kaiser / als sein Schwager / bemüßet würde / sich seiner anzunehmen / und die Macht / die er etwan sonst wider Frankreich gebraucht hätte / in Polen anzuwenden. Ingleichen hätte man vermeynet / Chur-Brandenburg solte dadurch verhindert werden / seine Macht in das Herzogthum Cleve zuwenden. Ja etliche meynten gar / es wäre der Türc wider sie auffgewiegelt worden: welches man aber dem König noch nicht zutrauen wolte. Jedoch vermuthete man / weil die Türcken / nachdem sie geschlagen worden / und die Conjunction mit Moscau auff festem Fuß gestellt ist / sie möchten anjeko wohl mit Polen Friede machen / daß sie künfftig in Ungarn einfallen könnten / welches dann dem Kaiser eine große Diversion machen möchte. Allein die Polen werden so schlechte

schlecht hln an jcho keinen Frieden eingehen / sondern zusehen / daß sie den Dorn nicht ihren Nachbarn zuschieben möchten / der von dannen wieder auff sie leichtlich fallen würde.

Es hat sich aber Polen mit Holland wohl betragen / welches eine grosse Menge Getraids Jährlich aus Dantsig und Preussen übernommen / und dafür dieses Königreichs mit allerhand Kauffmanns Waaren versehen. Hingegen haben die Franzosen das Geld aus Polen mächtig gezogen / und halten diese Nation nicht viel besser als Barbaren. Dahero dann Polen sich wider Holland dimal nichts erklären will / noch kan / weil es selbst genug mit sich zuschaffen hat ; will aber unterdessen nicht unterlassen / Holland noch ferner auff's beste mit Proviant zu versehen / auch mit dem Kaiser noch gute Nachbarschaft zu unterhalten / und im Fall bedürffens im Königlichem Preussen und Polen Werbung zulassen / welche der Kaiser in Schlessien und Ungarn gebrauchen könnte / wann er die jetztund darinn stehende Völker wider Frankreich gebrauchen müßte. Denselben aber zu einem Universal Frieden / und gemeinen Widerstand gegen den Türcken Schwägerlich zusehen / will der König nicht unterlassen : Ist aber auch übel content / daß der Kaiser durch den Einbruch in das Reich verhindert worden / ihm in Polen zu assistiren. Man hätte Chur Brandenburg desto lieber aus Polen verschonet / damit er sich und seine Land im Reich desto besser defendiren könnte : Der hatte sich wider alles Verhoffen mit Frankreich allein vertragen / darüber unterschiedlich und gar ungleich geredet worden. Man hat vermeynet / es möchte Frankreich etwan bey dieser Cron anhalten lassen / es solte Holland mit dem Getraid sperren / es ist aber nicht geschahen / vermuthlich aus Ursachen / weiln man gewußt / daß nichts auszurichten wäre gewesen / dann Polen sich eines Überflusses zu enthalten / und aus Holland Geld und Waaren hinwieder in Polen zu bringen sich nicht würde verhindern lassen : oder sie haben vermeynet / sie wolten den Holländern solches Proviant selbst abschicken / und würden desselben auch vonnöthen haben / ihre Armee in Holland zu unterhalten. Vielleicht könnten sie ihnen dadurch Schaden thun / wann sie sich darauff verliessen / und anderwärts keine Prov

Provision machen würden. Sie könnten die Schiffe in dem Sund wohl auffhalten lassen / oder weil sie unschlüßbar Meister zur See werden wolt'n / könnten sie solchen Schiffen auffpassen / und selbe / so viel Holländisch seyn würden / wegnehmen. Im End/wann es gleich von den Dantzignern herkäme / weil sie der Cron Frankreichs inde damit gleichsam nutzen und Vorschub thun wolten / möchte man ihnen als Feinden solches Betraid eben so wohl wgn hm-n; Polen könnte solches nicht rächen / man müste sich auch entschuldigen / es geschehe nicht mit des Königs Willen / oder wohl gar die Schuld auf die Engelländer schieben / oder doch sich erbieten / das Geraubte wieder zuerstaten / dasselbe aber nimmermehr thun. Im End / weil man dißseits nicht allrdings sicher wäre / wann zumahl'n Holland zur See Unglück hätte / wolten die Polen gern sehen / daß dermalens Friede gemacht würde.

Schwedische Discursen.

Als Polen / weil ich so nahe gewesen / hab ich einen Sprung in Schweden nacher Stockholm gethan. Allda hab ich allerley Gesandte gefunden / Kaiserliche / Spanische / Französische / Englische und Holländische / auch noch andere mehr. Jene aber waren am meisten mit den jetzigen Kriegs-Sachen beschäftigt. Es hatte Frankreich vor wenigen Zeiten die Cron Schweden disgustirt / indem es mit den versprochenen Subsidien-Geldern nicht zugehalten / weiln es der Schwedischen Militis nicht vonnöthen gehabt: Und obwohl'n der junge Graf Königsmark diese Gelder halber hinein geschicket worden: So haben sie ihn doch fast leer wieder heraus gelassen / und ihm kaum so viel auff Rechnung gegeben / als die Unkosten der Ambassade betrugen.

Als sie aber der Schweden wieder vonnöthen gehabt / haben sie auch nicht unterlassen / sie wieder auff's neue zugewinnen / sonderlich da der Krieg in Burgund jüngst wieder angefangen worden. Und damit sie sich hernach nicht an Holland hängen möchten / haben sie mit Geld an sie gesetzt / und eine Defensiv-Alliance auf drey Monat heraus gebracht / welche dermassen auff die Schrauben gestellt worden / daß die

die Schweden darwieder alle Augenblick hätten Gelegenheit haben können wider Frankreich zu agiren/ unter den Prätext als wäre es wider den sumum des Münsterischen Friedens/welcher doch in selber Alliance ausgeschlossen ward/das Frankreich grosse Aenderung in Kirchen und Religions Sachen vorgenommen.

Es hätten die Schweden wol vergessen / wie viel bey diesem Handel an ihnen gelegen wäre / das beide Theil sich umb ihre Freundschaft bewerben würden.

Wann nun Holland sich bey dem letzten Dänischen Krieg nicht feindselig erwiesen/und die Schweden an ihren Progressen nicht verhindert hätte: So möchte sich Schweden wol auf ihre Seite erheben bewegen lassen: So haben sie aber zum Anfang mit zusehen wollen / weil Holland nun sollte gedemüthiget werden/wie Frankreich vorgab. Sie wußten wol / das es mit Holland so geschwind nicht könnte über und übergehen/sondern gedachten / wann sich die Sach zu weiteinreißen würde/ so wolten sie das tempo schon in Acht nehmen/ das Holland doch nicht gar unterdrückt / sondern in solchem Stand erhalten würde / damit es künfftig keine Diversion mehr machen / wann man mit Frankreich einig wäre ; Hingegen aber Frankreich sich auch der Holländer wider Schweden nicht bedienen könnte.

Indessen würde Holland auch gern Geld geben/das nur Schweden sich nicht wieder sie möchte gebrauchen lassen. Frankreich würde dergleichen/und Spanien vielleicht auch thun/so gewinneten sie mehr mit Fegern/und behielten allezeit das arbitrium Pacis in Händen / also/das sie beeden Theilen endliche Conditiones fürschießen / und dieselbe einzugehen sie wol nöthigen könnten / so sie sich wider den Widerspänstigen zu legen sich vernahmen ließen.

Wann dazumal/als Schweden und Frankreich der Subsidien Gelder halber nicht eins gewesen/die Spanier oder das Haus Oesterreich auf etwas nicht gesehen/sondern die Schweden engagiret hätte/ so wäre man ihrer versichert gewesen/weil sie keinem umsonst zu will werden. Auch hat sie die im Ungern vorgenommene Reformation für den Kopff gestossen/das sie fast die Gedanken gemacht/ es möchte wol auch auf die Religion angesehen seyn: Wie wol diese Meynung

die Schweden ebenmäßig abgehalten/daß sie mit Frankreich sich zu weit nicht einlassen wollen.

Es hat ihnen zwar Churbrandenburg nicht gedrauet / sondern Sorg gehabt/sie möchten ihm in Pommern eine Diversion machen/ dasjenige zu revangiren/was in dem vergangenen Polnischen Krieg passiret ist. Hat also Churbrandenburg sich zuvorn ihrer versichern wollen/aber solche Resolution erhalten / daß er sein Vorhaben ungehindert der Schweden gegen Frankreich fortsetzen können.

Es ist offmals auf so inständiges Anhalten beiderseits Ambassadoren berathschlaget worden/ob man sich noch nicht auf eine oder die andere Seite legen sollte; Aber es ist seithero noch kein anderer Schluß gefolget/als man wolte in der Neutralität verharren/ und indessen beide Theil zum Frieden disponiren helfen. Mit Frankreich wolte man sich nicht abwerffen/sondern sich der Zeit noch also verhalten/wie sich Frankreich vor diesem in den Polnischen und Dänischen Krieg gehalten. Man wolte sich noch nicht feindselig erweisen/es handele daß der König klar wieder den Buchstaben des Instrumenti pacis / oder greiffe das Reich mit Macht an. Damit aber auf allem Fall der König in Schweden ungehindert thun möchte / wozu er wolte / hat er sich der Französischen Vormundschaft entladen / und die Regierung selbst angetreten / wiewol auch Frankreich in die Schwedische Staats-Sachen unter währender Vormundschaft sich nicht einmischen darf / sondern der König war nur EhrnVormund / und bekam einen repuls / da er gesucht den Schwedischen Consiliis in Vormundschafts Nahmen beizuwohnen.

Die andere Ursach warum man mit dem König zur Regierung geeilet/ist diese/daß die Reichs-Räthe desto mehr versichert seyn möchte/ daß sie keine Verantwortung auf sich hätten/man hülte Fried/oder liesse sich in Krieg weit an / sondern der König selbst Schuld habe / wann etwas dabei verschehen würde: dagegen ihnen künftig hätte der gern in dem Busen mögen geschoben werden / wann sie etwas angesungen oder unterlassen/das dem König hernach nicht gefallen hätte.

Damit sie auch auf allem Fall bereit stehen möchten: Haben sie unterdessen eine Anzahl Volcks von zwanzig tausend Mann herangezogen lassen; deswegen man bedachts des vor ihr

Aufflicht gegen Schweden tragen möchte. Sie haben sonst das Lob/
daß sie zu ungerechten Händeln nicht helfen/sondern denen wieder
aller Vöcker Recht unterdrücken gern beystehen. In Ansehung nun
daß Frankreich und Engelland je keine rechtmässige Ursach gehabt
die Holländer zu bekriegen/ hat Schweden auch Bedencken gehabt/
dazu zu helfen/ aus tragender Beyjorg/ wann Holland von Frank-
reich würde unterdrückt seyn/es dörfte so dann eben so leicht ein Ur-
sach vom Zaun herunter reissen/ Schweden anderwärts dergleichen
auch zu thun. Zwar in Schweden wird sich nicht leicht ein Feind ma-
chen/nicht viel ist darinn zu erholen / das Land ist rauh / auch mit der
See und Gebürge vor feindlichen Einfall verwahret: Aber was
Schweden im Reich hat/ das selbe wäre dergleichen Gefahr wie das
gesamte Reich unterworfen.

Nachdem sich aber der Kaiser der Sach angenommen/auch das
Reich eine Armee auf die Beine gebracht / die Cräise sich in Verfas-
sung gestellet/darunter dann Schweden in den Nidersächsischen auch
mit begriffen/hat selbige Cron ihre Schuldigkeit dabey erwiesen / da-
hero dann nicht zu glauben/daß die Schweden wieder sich selbst thun
würden/wann sie im Sinn hätten dem Franzosen wieder das Reich
beyzustehen: So gar betrüglich zu handeln / würden sie nicht wollen
den Nahmen haben. Weil sie aber sehen / daß der Kaiser und das
Reich der Zeit selbst bestand stund dem König in Frankreich zu be-
gegnen: Wollen sie sich noch nichts öffentlich erklären/sondern
zur reserva stehend bleiben / damit sie das arbitrium pacis / woran
grosser Vortheil gelegen ist / nicht vergeben möchten/welchs aber
geschehe/ so balden sie der Sach sich hauptsächlich weiter annemen
würden. Man besorget aber / der König in Frankreich / welcher in
solchem Fällen gar zu empfindlich ist/ werde die Schweden auch des-
wegen für Parteyisch erkennen/ und ihnen so viel nicht mehr trauen/
weil sie auch nur ratione ihrer habenden Reichs Lehen wieder ihn par
compagnie mit agierten.

So findet sich nun mehr in Schweden fast eine Nothwendigkeit/
sich zu etwas zu resolviren / entweder der Cron Frankreich und En-
gelland/ oder dem Reich und den Holländern anzuhängen. Und ist

nun die Frag/ auf welche Seite man sich legen sollte: da wurden die rationes ab honesto, ab utili, und à necessario hin und her erwogen/und alles befunden wie folget: Weil Frankreich und Engelland keine rechte Sach haben/ und ihnen beschweigen bey andern Nationen kein Lob gegeben wird: So können die Schweden nicht befunden/ daß es ihnen rühmlicher seyn würde/ in dergleichen ungerechten Sachen Vorschub zu thun.

Und wann auch gegen Holland der Krieg noch mit einem Schein des Rechts bemäntelt würde/so ist doch die Beunruhigung des Reichs nicht zu entschuldigen; und stünde der Cron Schweden übel an/ weil sie zu dem Reich geschworen/ sich desselben zumahlen in so billichen Sachen nicht anzunehmen/ und wieder seinen geschwornen Eid zu handeln: Darüber ihnen allenthalben doppelt übel würde nachgeredt werden/ daß sie ihren Eid nicht gehalten/ und dazu wieder Billichkeit das Reich feindlich angreifen lassen. So hätten die Schande als Reichsglieder eben so wol mit/ wann das Reich sich vor Französischem Gewalt nicht erwehren könnte/ sondern sich von den Ausländern schimpfen lassen müste. In dem auch die Sach ihrer Ausbarkeit nach erwegen würde/ welche heute zu Tag das primum mobile bey grossen Potentaten ist/ hat Schweden von Frankreich zwar eine vocation gehabt/ sich mit demselben in die Gesellschaft der Waffen einzulassen: Allein die Vertröstungen waren noch im weiten Feld/ dann was Schweden zu lohn haben sollte/ dasselbe hätte erst müssen den Holländern abgewonnen werden. So viel Geld als Frankreich gab/ und noch wol mehrers kunte man von Holland auch haben. War also nichts übrig als die Freundschaft beeder Cronen/ welche Schweden erobern kunte/ wann es wider Holland agirte. Hingegen hätte man neben der Holländer auch des Kaisers und der Cron Spanien Feindschaft zu erwarten. Es wolte aber bey jehigen Zeiten/da die Cron Schweden des Kaisers ihrer vom Reich habenden Lehen halber nicht umbären kunte/ mehr an des Kaisers und der Reichsfürsten Freundschaft gelegen seyn/ als an der Französischen. Die Engellsche Feindschaft und Spanische Freundschaft giengen bey ihnen gegeneinander auf/ wiewol sie auf

Span

Spanien wegen der Verwantnus mit dem Kaiser mehr zu sehen hätten. So bleibe ihnen doch bey der Holländischen Freundschaft noch etwas übrig.

Nicht aber allein die Freundschaft der Holländer könnten die Schweden hiebey prosperiren/sondern es wurde auch Holland ihnen die Conditiones / ausser dem Segel streichen / eingehen / die sie den Engelländern eingiengen/wann Schweden sich dermassen mit ihnen verbindete/das sie zu Wasser und Land ihnen beystehen wolten/wiesie es auch wol zu thun vermögten / und dann eine solche Alliance mit ihnen machten/das sich die Holländer ihrer allezeit zu getreuen hätten/wann ihnen Engelland wolte zu wieder seyn: welches aber aus Furcht vor beeden Nationen/deren jede besonders den Engelländern genug gewachsen wäre/wol verbleiben würden. Ob nun wol diese Conditiones den Schweden noch nicht vorgeschlagen worden: So ist doch auch kein Zweifel/ wann die Holländer daran erinnert würden / das sie solches nicht eben so leicht der Cron Schweden/ als den Engelländern eingehen solten.

Bekämen die Schweden Theil am Häringfang und an der Ost-Indianischen Compagnia / und dazu das Eyland Et. Helesna / auch vielleicht noch etliche bestände Canonicaten bey dem Stifte Utrecht / wie könnte es mehrers in vielen Zeiten prosperiren?

In Schweden hoffet man auch es sollen Achts Processen wider einige Deutsche Fürsten erghehen/wider welche sich diese Cron gern wolte gebrauchen lassen: und / damit der Kaiser desto mehr trauen dürfte/das sie in der Religion keine Aenderung vornemen wolten / ob sie schon exquiren / so konnte man Versicherung deswegen thun: Welchs dann grosse Furcht und Schrecken bey den Widerspänstigen verursachen würde.

So nun dieses Fränkreich und Engelland mercken: werden sie in die Länge den Krieg nicht fortsetzen/sondern lieber zu einem billiche Frieden sich bequemen. Die Cron Schweden aber verlanget nichts mehr/als das man allersits einhällig würde. Injcho ist man bemühet zu bedencken/ wie zuvorn solche Conditiones möchten ersunnen

werden/ die allerseits erträglich seyn möchten. Mit Dännemarc
stehen sie in gutem Vernehmen: Die Strittigkeit mit Bremen solle
gütlich beigelegt werden. Frankreich wolle sie so wenig als Holland
unterdrucken lassen. Dem Kaiser wollen sie an die Hand gehen: dessen
Absehen ist der Friede/ welchen zu befördern sie ad utrumq; bereit sind;
Aber mit ihrer Resolution gleichwohl der Sach noch mehrern Aus-
schlag geben können: Worauf dann der Krieg sich bald zerschlagen
muß/ wosfern anders die beide Urheber nicht zu ihrem äuffersten
Schaden denselben fortsetzen wollen: Dann kommet es doch dazu/
daß die Residenz des Krieges ausser Reichs in die ferne gezogen wird/
wurde es Frankreich wol anders lehren/ dann bey vielen Zeiten her
darinn nicht offensive von Ausländern gekrieget worden.

Es hat sich aber grosses Bedencken ereignet bey denen Conditio-
nen/ daß Schweden künfftig den Holländern jederzeit assistiren solte/
wann sich Engelland wieder sie auflähnte/ daß man nemlich mit den
Schiffen durch den Sund nicht allezeit passirt würde: Solten sie aber
allezeit gang Norwegen umbfahren/ daß lbe wäre zu beschwerlich/ un-
zu gefährlich. Andere haben vermeynet/ der Accord könnte also ge-
macht werde/ daß Holland die Schiffe jedesmahl verschaffe/ Schwes-
den hingegen mit gewisser Anzahl Volcks ihnen beystände. Welches
jederman approbirte/ mit dem fernern Bedencken/ wann zwischen
Schweden un. Holland solche eine Bündnus und Gegenverbündnus
gemacht wurde/ daß man alsdann desto sicherer künfftig gegen Dän-
nemarc seyn/ und Holland dieses expresse mit eindingen möchte/ daß
es wieder Schweden sich nimmermehr wolle gebrauchen lassen.

Dännische Discursen.

Weil ich so nahe bey Dännemarc war/ hab ich mich gar dahin
begeben/ um zu sehen/ ob es mit demselben Königreich so schlecht
best. wäre/ wie ich gehöret. Ich fand aber alsbald/ daß man am
selbigen Hofe mehr zum Frieden/ als zum Krieg incliniret. Man wol-
te gern Frankreich zum Freund erhalten/ und doch Holland auch
nicht lassen. Gegen Teutschland/ weil der König ratione des Her-
zogthums Holsteins ein Reichs- Lehnmann und dessen Mitglied
ist/

ist / wollte man auch sich nicht feindlich erweisen / und den Schweden nicht recht trauen. Jedoch erinnerte sich der König / daß in dem letzten Krieg seinem Herrn Vater von Frankreich keine Hülffe zukommen: Hingegen daß Holland sich seiner eiffrig angenommen / sich mit grosser Gefahr durch den Sund geschlagen / und Coppenhagen entsetzt / auch damit den König bey der Cron erhalten.

Ob nun wohl die Holländer solche statliche Hülffe vornehmlich um ihres eignen Interesse willen gethan / damit ihnen der Sund nicht gesperrt worden / und Dännemarc in eines allzumächtigen Potentaten Hände nicht kommen möchte: Dann wann Schweden und Dännemarc wären zusammengebracht worden; hätte ihnen soich ein grosser Potentat allerhand Transsal können anthun / welche sie vom König in Dännemarc nicht zu gewarten / der mit seiner Macht gegen sie nichts viel ausrichten kan.

Doch wollte es das Gesetz der Dankbarkeit nicht zulassen / daß diese Cron sich wider sie feindlich halten sollte; in Betrachtung / man möchte ihrer künftigt wieder gebrauchen.

Hingegen sich mit Frankreich abzuwerffen war auch bedäncklich / weil es mit Holland bisher mißlich gestanden / man auch der Cron Schweden halber nicht allerdings versichert seyn können: Dännemarc allein aber nicht genug gewesen wäre / die Holländer zu Land zu defendiren.

Nachdem man hingegen vernimmt / daß der Kaiser sich der Sach unterziehet / und das Reich mit Gewalt vom König in Frankreich angegriffen werden / könnte man ohne sonderer Gefahr sich des Reichs annehmen / wie dann auch der Graf von Wunstorf beordert ist von Braunschweig aus / nach dem dieselbe Alliance in geheim geschlossen / in Dännemarc sich zu begeben / selbe Cron dahin zu disponiren / daß sie auch möchte auf die Seite gebracht werden.

Ob nun wol Dännemarc Bedencken hätte / wider Frankreich sich gebrauchen zu lassen / so könnte es doch geschehen / ohne daß es Frankreich so hoch empfinden sollte. Dann es müßte entweder den Holländern oder dem Reich die Hülffe zugesandt werden.

Welcher es den Holländern / so könnte man sagen / Dännemarc sey es schuldig gewesen / weiln Holland auch dergleichen ihnen in den höchsten Nothen gethan.

Ge.

Geschehe es aber dem Reich / so wäre man abermal entschuldigt / in dem man allduben würde / der König als ein Reichsfürst ratione Hofstein / habe wegen seiner geschwornen Pflichte dem Kaiser Hülf thun / widrigen Falls sich besorgen müssen / es würde ihm für eine Felonia gedeuter / da ihn weder Frankreich noch Engelland hätte vertheidigen können / wann den Schweden die Execution wäre aufgetragen worden.

Es ist auch Dennemarc mit dem Chur-Haß Sachsen nahe allirt / welches mit dem Kaiser in trefflichen Vornehmen steht. Wann nun Dennemarc den Mahmen gar nicht haben wollte / daß es etwas directo thäte / so könnte es per indirectum gar mit gutr Manier geschehen / wann Dennemarc sein Geld oder Volk dem Churfürsten in Sachsen zuschickete.

Hiebey prosperiret Dennemarc zwey mächtige Bundsgenossen / den Kaiser und Holland / welche dasselbe zu Wasser und zu Land stattlich defendiren könnten / bekäme auch dadurch bey dem Kaiserlichen Hof desto mehrern FAVOR wider die Stad Hamburg durchzudringen. Hinderte auch / daß Frankreich nicht allzumächtig würde / dieses Königreich / gleich wie Holland zu tractiren / so es dessen mächtig würde : dann die übermächtige Macht giebet Gelegenheit etwas zu attentiren / daran man sonst nicht gedacht hätte. Und wer wollte alle die Vortheil erzehlen / die ein Reichsfürst bey der Gnade des Römischen Kaisers hat / und haben kan ? Vielleicht könnte Dännemarc durch diese Decasion eine Höhuna des Volks in dem Sund erlangen / und benebens auch die freye Handlung in Indien überkommen.

Aber all solche Vortheil werden so hoch nicht geachtet / als dieser / wann Dännemarc es dahin richten könnte / daß es sich auch von Frankreich nicht abwerffen / Engelland aber zum Freund erhalten / und doch gegen das Römische Reich seine Schuldigkeit / und gegen Holland das jenige bezeugen möchte / was das Gesetz der Dankbarkeit erfordert / welches nicht besser / als durch Auswürckung eines guten Frieden geschehen könnte / zu welchem Dännemarc die Mediation bekommen würde / wann es sich der Sach anderst nicht theilhaftig gemacht hätte.

Damp

Damit aber die Kriegernde Parteyen / welche noch fast erhitzet gegeneinander sind / zum Frieden desto besser bewegt werden möchten / wollte sich Dennemarc in Bereitschaft halten / und da sich Frankreich und Engelland opinirten würden den Krieg fortzusetzen / dieselbe zu einer andern Resolution zu bringen : dann es wäre besser sich vor gefährlicher Nachbarschaft zu hüten / als auf die Mediation allzulang zu warten / daß dieselbe alsdann wol verschlagen werden möchte.

Die Franzosen lieffen proponieren / der König sollte ihnen alles Getraid / welches durch den Sund geführet werden würde / aufsen lassen : Welches abgeschlagen worden / und wann es auch nicht wäre abgeschlagen worden : hätte ihnen doch dieser Anschlag wenig genützt / weil sie neben und mit Engelland zur See geschlagen worden : Also mit dem erkaufften Korn keinen Ausweg gefunden hätten : Im End aber mit dem Korn also überhäuffet worden wären / daß ihnen das Geld wol zerrunnen wäre : Unterdessen hätte Holland / wiewol mit etwas größern Unkosten aus Deutschland über Bremen und Hamburg können versehen werden. Jedoch hätte man Holland und Seeland wehe damit thun können : Welches Dennemarc Kräfte habender Bündniß nicht zugeben wollen / Holland zu conserviren / Frankreich aber zu hindern / daß es dasselbe nicht allzusehr drücken / sondern desto eher zu einem Frieden bewegt werden möchte.

Holländische Discursen.

Die man gleich in den vereinigten Niederlanden sich stellen wollte / man hätte Lust den Krieg noch länger fortzusetzen / so würde es doch niemand glauben. Jedoch weil bißhero Frankreich und Engelland so gar harte Conditiones vorgeschlagen / welche fast unmöglich gewesen zu bewilligen / hat man bißhero sich wieder so mächtige Invasiones billich wehren müssen.

Sie getrösten sich bey allen aufgestandenen Widertwärtigkeiten / daß sie eine gerechte Sache haben / weil sie ohne Ursach so hart angefochten worden : Geben auch die Ursach ihrer so wunderlich zur See nacheinander erhaltenen Victorien einig und allein dem gerechten Güt / der den Hoffärtigen widerstehet.

Sie halten es für schlechte Tapferkeit / daß Frankreich sie nicht allein angreifen wollen / sondern Engelland zum Secundanten genommen; da bishero Holland alleine gewesen / und bisher noch niemand ihrentwegen die Waffen recht ernstlich ergrieffen. Die Frankosen hielten es für eine Poltronerie / wann ihrer Zween sich über einen richteten. Chur-Brandenburg hatte zwar Geld von Holland genommen; und eine Armee zusammen gebracht; sich aber wider alles Verhoffen zu seinem Vortheil allein mit Frankreich vertragen / also/ daß der Kaiser selbst nicht allerdings damit zu frieden. Er hat gleichwohl um Holländisch Geld solch eine Macht beysamm gehabt / daß er den Frankosen gewachsen genug gewesen wäre: daher die Holländer auch seine Ministros in grossen Verdacht ziehen / als hätten sie Frankösisches Geld bekommen / mit welchem ihnen bishero schon viel abgenommen worden.

Sie beklagen sehr/daß sie nicht gleich anfangs eine Armee zu Land aufgebracht / mit welcher sie des Königs in Frankreich Macht wohl hätten unterbrechen können / zumahlen wann sie sein Proviant-Haus zu Neuß alsbald angefallen/und dasselbe ihnen zu Nutzen gemacht, oder doch den Vorrath mit Feuer verzehrt hätten. Allein es ist so wohl verwahret gewesen/daß es nicht so bald überrumpelt werden können/und wäre das Ansehen gehabt / weil es in des Churfürsten von Cöln Land lieget/ man greiffe das Reich feindlich an/und hätte er dadurch nur desto mehr Ursach gehabt wider Holland die Waffen fortzusetzen.

Es hat der Kaiser sich starck bearbeitet/ Holland mit Chur-Cöln zu vergleichen wegen Rheinbergen; aber es hat nichts versangen/sondern der Churfürst / welcher die Frankosen herausgelockt / hat ihnen auch nichts zu wider thun wollen. Unterdessen hat er mit dem Bischoff von Münster sich conjungiret / daß die Holländer auf allen Seiten möchten geängstiget werden. Die Frankösische Macht ist für so groß nicht geachtet worden / als man sie hernach befunden; sonst hätte man sich lieber bey Zeiten mit mehrerm Volck versehen. Auch hat man vermeynet / Monbas würde den Paß über den Rhein besser verwahren / und die feste Plätze würden sich auch besser wehren. Ingleichen haben sie vermeynet die Holländer wären so gute Soldaten zu Land / als zu Wasser; sonst hätte man sich bey Zeiten um gute teutsche Bölscher betvorben.

Sie

Sie erkennen in Holland / daß sie zum Geiz allzubiel erzogen worden : In solcher Gewohnheit Geld zu gewinnen sind die theils unerfahrene junge Commendanten der festen Plätze leicht zu gewinnen gewesen / ihre anvertraute Vörter liederlich zu übergeben. So wäre auch das meiste Absehen auf die See / daß nur dieselbe frey offen blieben und ihnen nicht etwa die Häfen / und mithin Aus- und Einfahrt gespärret / auch folgend eine Anzahl Volcks in See- und Holland geführt werden möchte. Zu Land getrösteten sie sich der Spanier / um deren willen sie in diesen Krieg kommen wären / nach dem sie ihnen das Ubrige von den Niederlanden hätten conserviren helfen. Man sollicitirte auch die Cron Schweden und Dänemarcck zur Assistenz / wurde aber bißhero nicht erhalten / als das sie weder eines noch des anderen sich angenommen. Der Kaiser liesse zwar durch seinen Residenten den Freyherrn von Isola ihnen viel gutes erweisen / man vermeynte aber seine Hülffe würde sich weiter nicht als auf gütliche Handlung erstrecken können : Als auch das gemeine Geschrey von einem Religions-Krieg aufgebrochen / und der Argwohn überall war / man wolte Holland erstlich bezwingen / der König in Engelland wäre schon heimlich Catholisch ; dann würde man mit dem übrigen Hauffen bald fertig werden : hat man nicht wissen können / wie man mit dem Kaiser recht daran sey. Etliche waren der Meinung / man solte sich des Kaisers und des Reichs Protection begeben / ehe etwan das Reich seine alte Prætension an die vereinigte Niederländische Provinzien wieder herfür suchen möchte / weiln dafür wolte gehalten werden / sie hätten ihre völlige Freyheit vom Reich noch nicht bestättigen lassen / von welchem sie doch dependet.

Anderer vermeynten / solcher Schutz würde nicht viel helfen / weil es in Reichs Sachen / sonderlich was den Krieg betrifft / langsam daher gehet : Auch wäre es noch der Zeit nicht so weit gekommen / daß Holland sich in einen Schutz begeben müste.

Als bald man nun verspüret / daß Churbrandenburg die Einnahme seiner Clevischen Landen übel empfunden / der Kaiser auch / weil selbiges Land zum Reich gehöret / damit disgustiret worden / sich daher beede in eine Alliance miteinander eingelassen ; hat man vermeynet dadurch Lust zu gewinnen / und weil man am Kaiserlich

den Hofe gute Zuneigung / und hingegen wider Frankreich / Un-
willen gespüret / haben sich die Holländer desto mehr am Kaiserhän-
gen wollen / in Meynung / wann es die Frankosen mercken wür-
den / so würden sie auch zugleich mehrere Feindseligkeiten gegen dem
Kaiser heraus lassen / und also ihn desto mehr zur Defension bringen.

Mit und neben dem Kaiser wäre auch Spanien alsdann auf der
Seiten / weils ihrer beede Interesse gemein wären / nemlich zu ver-
hindern / daß Frankreich in Niederland nicht weiter um sich greiffen
möchte. Ob nun wol Spanien bisher offensive noch nichts hätte thun
wollen / so würde es doch als dann wohl geschehen / wann sich der
Kaiser auf der andern Seite auch darein legte.

Hierauf ist die Conjunction mit Churbrandenburg zwar gefol-
get / aber damit nichts anders ausgerichtet worden / als daß France-
reich und Münster nichts weiter tentiren / die Holländer aber indessen
respiriren können.

Weil man nun bey Schweden nichts / als die bloße Neutralität
erhalten können / von Brandenburg auch verlassen worden / haben
die Holländer sich desto mehr an den Kaiser gehalten ; daß / ob er sich
sonst ihrer so eifrig nicht angenommen / er doch seines selbsteigenen
Interesse halber mit und neben Spanien agiren / und die Franko-
sen im Reich nicht den Meister spielen lassen möchte.

Indessen wollten sie die See defendiren / und wann sie die Ma-
jorität erhielten / wie nunmehr zum dritten mahl geschehen / würden
sie der Engländer halber versichert / daß sie nicht ans Land setzen könn-
ten. Nun käme auch die neblige Zeit herbey / daß man zur See
nicht mehr fechten könnte : So möchten dann die Soldaten von der
Flotte die Häfen und Anfurten bewahren / und die übrige / welche
anitz dergleichen Obacht halten müssen / einen andern Ort zu at-
taquiren gebraucht werden. Der Bischoff von Münster hatte heuer
mehr verlohren als gewonnen ; Chur-Cölln sitzt still / und wollte lie-
ber das Spiel wäre nie angefangen worden. Jegund sollen sie ihre
vom Französischen Geld geworbene Völcker wider das Reich zu
Dienst stellen ; dadurch werden sie in groffe Gefahr gesetzt : Die meh-
re Fürsten haben einen Mißfallen auf sie / daß sie das Reich haben
verunruhigen helfen. Wer weiß wie es noch gehet / wann die ver-
ursachte Kassen und Schäden an sie gesucht werden.

Mun

Nun muß sich Frankreich in Holland bloß geben / umb seine Macht gegen dem Kaiser zuwenden. Kommen die Holländer für die Dre / welche ihnen vor einem Jahr abgenommen worden / so gehen sie heuer eben so geschwinde wieder herüber / und noch viel eher / weil sie der Französichen Tractamenten schon genug haben.

Aus Teutschland können die Franzosen wenig Volcks mehr bekommen: von den Schweizern hat man erhalten / daß sie keine Französische Werbungen mehr gestatten. Aus Italien wird wenig Volck mehr heraus kommen / die 2000. Corsaren / die Genua / geben solle / können leicht aufgehalten werden / weil anieho der Kaiser und Spanien auch mit agiren.

Gott pfleget Städte und Völker bißweilen zu züchtigen: Aber er trifft die Ruthe dann auch ins Feuer. Wie sich Holland gegen Gott verständiget / ist diß Orts nicht zu erzehlen; doch / wann die Holländische und Französische Sünden gegeneinander gerechnet würden / möchte der Verzug / welchen diese Nation sonst gern haben wil / ihr auch dißfals bleiben. Wer weiß nun wenn die Straff am härtesten treffen wird? Der gemeine Mann in Frankreich würde vielleicht lieber Krieg in Frankreich haben / als mit Contributionen und schweren Auflagen geplaget seyn / und dazu Mangel an der Nahrung leiden.

Es ist aber nichts davon zuzagen: Kommet es erst zu rechten Widerstand / so wird sich der Jammer recht vermehren. Die Holländer bekennen zwar / daß sie bißhero darauf gesehen / wie ein Volck neben dem andern erhalten werden möchte. Haben sie nun dadurch etwan einen oder andern König offendiret? So haben sie hingegen den andern obligiret / dessen sie sich in Nothen angenommen.

Frankreich verühmet sich / es habe den Holländern vor diesem aufgeholffen: Aber warum? daß man Spanien schwächen / und aus der gemachten Blöße eine Nation zum Freund gewinnen möge: So kan nun Holland sagen / daß es selbst Frankreich so viel gutes erwiesen / als Frankreich hinwieder an Holland möchte gethan haben. Wer weiß / wann Holland seithero Spanisch oder Portugundisch geblieben wäre / in was für Zustand Frankreich gerathen wäre.

Den Holländern wirffet man den Hochmuß vor: Aber was manglet den Franzosen? Sie lassen Kaiser und Könige in ihren Würden: Diese aber wollen über alle seyn / achten weder Pabst Kaiser noch König / noch einige Nation. Ihres Königs Eigennutz solle der Polus seyn / nach welcher sich das halbe Theil der Welt richten solle. Nichts ist recht noch billich / als was ihm recht thut: Wer sich nicht will darnach richten / sondern einen andern nicht unterdrücken lassen / der ist schon Feind; der muß alle Schimpff / alle Trangsall / alles Ungemach leiden: Wo nicht / so bricht er den Fried. Und zu dem wer hat den König in Frankreich zum Zuchtmeister bestellet? haben alle Nationen darein gewilliget? wer hat sonst die Holländer für straffwürdig erkennen?

Sie sind aber versichert / daß die Begierde nach den Holländischen Commerciën den Franzosen schon lang im Herzen gesteckt: Sie haben gesehen / was für grosser Profit darbey in Holland gemacht wird; und daß man es ihnen in Frankreich nicht nachthun könnte / ob man wohl Versuch gethan Schiff in Indien gehen zu lassen. Carron mußte eher auf der See bleiben / ehe er dem König referiren kunte / wie die Sach mit Vortheil anzugreifen wäre.

Hätte nun Frankreich auch die vereinigte Provinzien besammt / so wären alle Nationen in Gefahr gleichmäßig unterdrückt zu werden. Solche Gefahr abzuwenden sollten sie alle concurriren. Es stehet aber sonst alles still / und verlanger ein jeder vielleicht / daß die Holländer wieder sollten herausgeben von dem jenigen / was sie den Nationen durch ihre Handlung abgeivonnen.

Weil man nun gesehen / daß das Geld das meyste bey den Sachen thun würde / dann dem Kaiser würde ein grosses gegeben werden müssen / damit seine Armee desto hurtiger ins Reich gehe; hat man allerhand Mittel herfür gesucht / und von den Auflagen mit zwey Procento etliche Millionen eingezogen. Ingleichen ist viel Gelds durch die Erfindung und Wiedervermehrung der Leihgeding aufgebracht worden. Die Italiäner und sonderlich der Großherzog hat grosse Summen vorgeschossen; Der Herzog von Sachsen Gotha leget sein Geld / dessen er viel zusamm gespart / bey den Holländern als ein kluger Fürst gern an / und haben die Holländer in diesem vor Frankreich grossen Vortheil / daß sie noch guten Credit haben / als eine

eine Republic / die nicht absterbet : dagegen die Könia in Frankreich
wider ihrer Vorfahren Creditores sich allezeit mit der Ex. ption behelf-
fen / daß sie nicht gehalten sind / derselben Schulden zu bezahlen.

Wann ihnen Frankreich vor einem Jahr leidlichere Conditio-
nes vorgeschlagen / ehe sich noch der Kaiser oder Spanien der Sache
recht angenommen ; so hätte es ein mehrers erhalten können / als je-
hond / da Holland ohne dem Kaiser und ohne Spanien keinen Fried
eingehen wird. Hingegen wann Engelland von Frankreich getrennt
würde / wie es dann dem Englischen Discurs nach nicht anderst seyn
möchte : So wäre Frankreich allein zu schwach : Ja wann auch
gleich Engelland noch nicht abstecken wollte ; so würde doch Frank-
reich nicht viel erspriessliches mehr ausrichten können. Gibet Gott
dem Kaiser Sieg / wie männiglich verlangt / so stehet Frankreich
in Gefahr alles wider zu verlieren / was es in langer Zeit erobert
hat.

Wann auch Engelland sich nicht zum Frieden bequemen wollte /
aus Ursach / daß es ohne Frankreich nichts schlüssen könnte : So wäre
Schweden froh / wann es das jenige profitieren könnte / was Engelland
angeboten wird : und könnte vielleicht den Engelländern künftig eine
Schwedische Attaque in Schottland / wie nicht weniger von Spanien
in West-Indien ein Einfall angestiftet werden.

Sie bilden sich wol ein in Holland / man würde die Plätze zu eba-
uiren noch etwas spendiren müssen. Das wollten sie gern thun / an-
gesehen / daß sie der Kriegs-Last dadurch erledigt würden : Anderer
Gestalt aber wird nichts daraus / bis nicht solche Conditiones von
Frankreich eingewilliget werden / dabey der Kaiser / Spanien und
Holland möchten zu Frieden seyn.

Will Frankreich nicht ; so stehet die Resolution fest neben dem
Kaiser und Spanien mit zusammengefügten Kräften zu agiren / darwiz
der Frankreich nicht wird in die Länge bestehen können / wann zu-
mahlen seine Anschläge also zu nichten werden / und die Fürsten des
Reichs / auf welche es sich verlassen / wider den Kaiser nichts vorneh-
men wollen. In Lothringen wird sich der Adel bald zur Kaiserlichen
Armee schlagen / und froh seyn / wann sie ihrem Herren wieder kön-
nen zu dem Seinigen helfen / in Hoffnung gute employs zu verdienen /
welche jedund alle den Frankosen zu theil werden. Es ist gut / daß
der

der König Nancy besitzigen läßt / so kan es der Herzog wieder wol
zugerichtet bekommen / und hat der König eine Ursach die seithero ein-
gefangene Nukungen gegen die Unkosten abzurechnen. Unterdessen
wird Holland lieber den Kaiser Geld geben wollen / ihrem Feind wis-
verstehen zu helfen / als der Cron Frankreich sich in die Dienstbar-
keit verkaufen / und das Geld selbst dazu hergeben. Vom König in
Dänne-marck hat man auch zehntausend Mann erwartet / und ist
alles dahin angesehen / daß Spanien / Holland und der Kaiser zugleich
auf die Frangosen loß gehen / und sie wieder so gut hinausstreiben möch-
ten / als sie auf diese mit Gewalt angezogen sind.

Zu Nancy möchte man den König wohl noch nicht suchen / son-
dern einen Weg schon durch Burgund oder Satolonien finden / sein
Land zu incommodiren. Bey welcher Beschaffenheit es dann mit den
Frangösischen Waffen keinen Bestand haben kan. Sondern es hat
das Ansehen / weil die Frangösische Gesandte zu Eöln aus andren Thon
reden / seither sie von des Kaisers Anzug / und von dem letzten aber-
mals den Frangosen und Engelländern unglückseligen Seetreffen
Nachricht erhalten; Sie wollen nun trügige Minen noch machen /
damit sie einen desto verträglichern Frieden herauspochen möchten.

Aber es wird schwer seyn / also dahin zu richten / damit jedem
seine Satisfaction wiederfahren / und Holland auch in esse bleiben
möchte.

Mastricht wird Frankreich nicht gern wollen abtreten: Spa-
nien aber kan es so wenig / und fast weniger als Holland lassen. Al-
le feste Plätze kan Frankreich nicht behalten; Holland wil keinen das
hinten lassen. Man hat von einem Tausch reden wollen / daß der
Cron Frankreich etwan von dem Herzogthum Cleve etwas überlass-
sen Chur-Brandenburg hingegen etliche von den in Holland erobers-
ten Plätzen cediert werden sollen. Dieses wird aber das Reich diffi-
cultiren der Kaiser wil Satisfaction haben / der König in Frankreich
will keine thun. Der Kaiser praetendiret neben Spanien die je-
nige Ort / welche seither dem Pyrenäischen Frieden eingenommen
worden. Frankreich aber begehrt nichts herzugeben. Dem Kaiser
möchten endlich die Städte Campen / Schwoll / Deventer und das
Herzogthum Lorringen wieder abgetretet und eingeräumet werden:
Man sagte auch es solte dem Kaiser die Churbrandenburgische
Schulds

Schuld überwiesen werden / womit er seither den Polnischen Krieg den
Holländern verhasstet gewesen / deren er quitt solte worden seyn / wann er
den Krieg fortgesetzt hätte. Doch wolte man von diesem letzten nichts
halten. Vielleicht möchte Frankreich mit etlichen Plätzen in West- In-
dien vergnügt seyn / wann ihme zumahl auch die Handlung in Ost- In-
dien freygelassen würde. So viel an den Holländern gelegen / verlangen
sie mehr den Fried / als Krieg / unter welchem sie die Handlung / als ihre
edelstes Kleinod / zu Wasser und Land nicht recht fortsetzen können. Zu
solchem Ende lassen sie ihre Abgesandte annoch zu Cölln / und geben ih-
nen Macht / einen reputirlichen Frieden zu treffen.

Gleich wie man aber mit dem Schwert in der Hand desto bessere
Conditiones heraus bringet: Also zweiffelt man in Holland nicht / weil
sie sich in solchem Zustand befinden / und so ansehnliche Assistens zuges-
wartet haben / die Franzosen werden sich zur Billigkeit desto eher ver-
mögen lassen / und lieber bey Zeit etwas wenigens annehmen / als alles in
Gefahr setzen wollen. Indessen hat Holland sich bey allen Potenta-
ten und Republicquen durch ihre Abgesandte und Residenten bestens re-
commendiren lassen. Von Schweden hat man gute Hoffnung / daß
es mehr auff Holland inclinire / nach dem der Graf Königsmarck von
Französischen Diensten abgefordert worden seyn soll / der andere Bru-
der aber in Holland gelassen wird / und man Vorsehung thun lassen /
daß ihrer Feinde Partey ferner nicht verstärkt werden möge: Sie
haben auch Nachricht / unwissend / ob nicht die Feindschafft dergleichen
ausstreuelt / daß die meisten Potentaten heimlich in die Faust hinein la-
chen / schenke / wann es Frankreich dißmahl nach seinem Willen nicht
recht gienge.

Sonst ware Frankreichs Vortheil wider Spanien / daß es bald
Frieden gemacht / und das eroberte behalten: dadurch möchte veran-
lasset werden / daß man öffter dergleichen ungefähre Übersallung bes-
orgen müste / und Frankreich bald da bald dort etwas von Benach-
barten abwaschen würde: So solte man dißmahl mit dem Krieg besser
anhalten: Der Franzosen ungedultiger Humor würde ihnen nicht zu-
lassen / lang also anzustehen. Und wann sie dann befinden würden / was
bey solchen Conjunctionen zugewarten / ist kein Zweifel / sie würden ihr

Interesse bey Zeiten mitzugehen / ehe es zu lang gewartet / und sie geschla-
gen / oder doch übermannet / und in Gefahr seyn würden / alles zuver-
sichern.

Weil auch den Holländern verarget worden / daß man bisweilen
etwas frey von Königen und Potentaten geredt und geschrieben: Als
lassen sie jetzt nichts dergleichen zu / sondern reden auch von ihren
Feinden mit allem Respect / um sie nicht weiter zu irritiren.

Schweizerische Discursen.

In diesen Landen ist alles friedlich / aber die meiste Cantones sind
unwillig / daß ihr Volk wider Verhoffen gegen Holland ge-
braucht / und bey Eroberung der Festungen auff die Fleischbanck
geführt worden: Deswegen sie beschlossen / weils sie den Holländern
anderer Gestalten nicht beybringen wolten / die Franzosen doch auch
nicht in ihrem Vorhaben zu stärken / sondern ferner für Frankreich kein
Volk werben zu lassen.

Für Holland / welche der Cron Frankreich offenbare Feinde an-
zusehn sind / wolten sie noch keine Werbung öffentlich gestatten: Jedoch
solches den Spaniern zulassen / welche der Zeit noch nicht im Krieg ge-
gen Frankreich begriffen wären. Es hätte schier Jalousien gesetzt zwis-
schen den Catholischen und Reformirten / als das Geschrey von einem
Religion Krieg erschollen; aber es wurde alles gestillt / nach dem man
ein anderes in der That befunden. Aber in diesem sind sie alle einhel-
liger Meinung / man solte die Holländische Republic nicht gar unter-
drucken lassen / auff welche sich die Schweizer viel sicherer als auff Mo-
narchen zuverlassen hätten / dann es bliebe doch eine immerwährende
Antipathia zwischen den Republicquen und den Königen oder Fürsten /
und wäre nur eine simulirte Freundschaft / die sie um einigcs Interesse
willen mit ihnen halten; welche dann so balden verschwinde / als die
Republicquen den Königen und Fürsten nicht mehr nützlich zuschn
schienen.

Man wolte ihnen gerathen seyn darzu zu helfen / daß die
Franzosen sich des Reichs weiter bemächtigen / dann es so dann desto
eher über sie auch gienge. Die Abbrennung der Rheinbrücken bey

Straß

Strassburg / und die gewaltsame Anhaltung der Schiffe / welche von
Basel den Rhein ab / nach Strassburg bey Briesach vorbeigehen sol-
ten / gefele den Schweizern gar übel; Lieffen also der Stadt Strass-
burg / als respect.ve Nachbarn und Bunde-Verwandten / auff Bes-
gehn etlich hundert Mann zu Fuß zusamment / die Stadt desto besser
damit zu versehen. So ist dann kein Zweifel / wann einige Truppen
hinin in Burgund oder in die Franche Comte sollten geschickt werden /
von dar in Frankreich einzufallen / die Schweizer würden den Pass
nicht difficultiren: Ja wann es Noth thäte / die Stadt Strassburg mit
aller Macht entsetzen helfen. Unterdeffen hält sonderlich Basel und
die andere Eids-Genossen mit der Stadt Strassburg gute Correspon-
denz. Sie wollen sich aber doch mit der Cron Frankreich noch nicht
abwerffen / sondern vermeynen / sie thun genug / wann sie ihn seines ver-
meynten Vorschubs mit Gold und Zulassung der öffentlichen Wer-
bungen nicht theilhaftig werden lieffen. Kame es zu grob / und erfordert
es die Noth / so könnten sie an etlichen Orten eine Diversion machen /
entweder wann sie die Græffer wider den Herzog von Eaphoyen so-
mentirten / oder selbst Gelegenheit an ihn suchten / welchen dann der
König in Frankreich nicht lassen könnte: So würde auch Ehur-
Bayern sich seiner annehmen. Oder wann man Strassburg assis-
stiren müste / so konnte man zugleich dem Bischoff eines mit ver-
sehen / welcher den Holländern nicht gut / sondern am Frankösis-
schen Hofe gar wohl getwollt ist / oder man könnte gar in Lothrin-
gen einen unversehenen Überfall thun. Also wären die Schweiz-
er auff allen Seiten geschickt / Diversiones zu machen / und Frank-
reichs Progressen in dem Reich / wie auch in Niderland / zu hem-
men: Dann einmal haben sie den König mit Abschlagung der Wer-
bung disgustiret. So hätten sie nun nichts gutes zugewarten / wann
alles über und über gieng. Jedoch wolten sie Frankreich auch nicht
fermer erzürnen / sondern in solchem Vornahmen erhalten / daß sie
möchten noch ferner die Ehren haben / seine Leib-Guardie mitzubese-
len: Also wäre man auch der Warnung / man sollte sich / wie der Friede
möchte wiederum so wohl im Reich / als auch in Holland / stabiliret
werden.

Es wolte aber nothwendig scheinen / weiln es meistens an Frankreich gelegen seyn würde / daß man den König beweglich durch eine Gesandtschaft / auch alle Kriegs-Verwandte durch Schreiben / oder sonst ersuchen ließe / einen billichen Frieden zwischen dem Reich / der Cron Spanien / dem Haus Osterreich / und den Holländern zu eroffen / woraus dann der König in Frankreich und alle andere Interessirte nicht allein der Schweizer guten Willen / sondern auch so viel abnehmen könnten / daß widrigen Falls die Schweizer den Halsstarrigen schlechte Hülffe thun / und das Reich / und sonderlich die Städte / nicht lassen würden / wann die Sach noch schwerer sollte gemacht werden: Dergleichen Reden sie dann wolten auskommen lassen / umb desto eher und besser den Frieden zubefördern.

Unterdessen wolten sie noch in Ruhe stehen / auch noch keine sonderbare Unkosten auff Werbungem spendiren / jedoch sich auff allem Fall gefaßt halten / ihre Interesse zubeobachten / welches darinn besteht / daß sie von der Französischen Macht nicht gar umbringeret werden möchten / wie leichtlich geschehen würde / wann der König noch das Herzogthum Lothringen und Niederland zusammen bekommen sollte. Auch befürchtet man in der Schweiz / die Commerciën in Teutschland möchten gestorcket / und der Rhein unsicher werden. Dasselbe zuverhindern / wolten sie lieber zu einem guten Friede allerselts rathen und helfen.

Spanische Discursen.

Es sollte dieser Nation Ehrenthalben billich eher gedacht haben: Allein ich hab meine Relation also gemacht / wie ich von einem zum andern Land gereiset bin / und habe Spanien darumb auff die Letzte gespart / weil es mir in Hunds-Tagen zu warm gewesen dahin zu reisen. Aber auch kürzlich zuerzählen / was ich in Spanien gehört / will ich zusehends anzeigen / daß das gemeine Geschrey / wie der König in Frankreich die vornehmsten Ministros mit Geld bestechet / auch in Spanien erschollen / und verursachet / daß daselbst schier eine Aufruhr entstanden / aus Ursach / daß Spanien bey diesem Krieg so gar still sitzen / und sich der Gelegenheit nicht bedienen wollen / Frankreich eben so unversehens anzugreifen / wie der König das letzte mal auch in Niederland also

also unvermuthet angefallen wurde. Von Vignoranda wurde sonderlich darunter verzucket: Aber es wolte bey Hof ein anders vermuthet werden / nemlich es mochte Frankreich zu diesem Mißtrauen Anlaß gegeben haben / in Meynung / dardurch eine Revolte unter dem Volck anzurichten / und mit hin zuverhindern / daß sich Spanien nicht moviren dörfte / wann es mit sich selbst zuthun hätte; oder es sollte doch ein Aufstand die Consilia wider Frankreich verhindern.

Ausser Spanien hat der gemeine Mann davor gehalten / selbige Cron liege mit Frankreich unter der Decke: Aber die Ratio Status und der Succurs / welchen sie den Holländern gethan / und der Eiffer / welchen die Spanier in Maßricht erwiesen / bezugen ein anders: Und wann mans beyrn Diecht besichet / so ist dieser Krieg am meisten wider Spanien angesehen; Dann weil Holland sollte darumb ruiniret werden / weil sichs letztlich der Spanischen Nederland angenommen; so würde dadurch Spanien gleichsam aus der Societät aller Völcker relegiret / daß sich niemand mehr ihrer annehmen dürfte / sondern diese Cron und das ihrige dem Französischen Geiz immer unterworffen seyn müste. Daß aber Spanien noch nicht gar gebrochen / war Ursach / weils der König noch mündersähig ist / bey welchem es die Rätthe einsten schwer hätten zuverantworten gehabt / wann sie sich zur Unzeit in Krieg mit eingelassen hätten; der Zeit sahe man starck auff den Kaiser / wie er sich verhalten würde / ohne welchen die Hülffe auff Spanien zuschwer fallen wolte / dann man der Holländer nicht könnte versichert seyn / daß sie nicht auff ihren Vorthail sehen / und einen Fried treffen möchten / daß den Spaniern der Schwall allein auff dem Hals bliebe.

Es gehörten auch mehrere Präparatoria dazu / als daß man sich so geschwind resolviren könnte. Man wolte zuvor zuschen / ob sich Holland nicht allein genug vertheidigen könnte: Auff welchem Fall es der Spanischen Hülffe nicht vonnöthen haben würde. Käme es aber so weit / daß Holland den Kopff nicht leicht mehr aus der Schlingen würde ziehen können: Alsdann wäre es noch allezeit / so man auch versichert wäre / daß der Kaiser der Sach sich annehmen / Schweden aber zum wenigsten Neutral bleiben wolte.

Nachdem nun Mastricht mit solchem Gewale angegriffen und erobert worden/wodurch Frankreich den Spaniern den Daumen noch mehr auff das Aug gesetzt; will ihnen fast bedenklich vorkommen/länger still zusitzen: Einmal finden sie/ daß nichts gewiß es zubefahren/wann Holland verlohren gehen sollte/ als daß Spanien sich der Niederländischen Provinzen würde verzeihen müssen.

Ob es nun wohl so bald nicht geschehen könnte: So griffe doch der Gewalt je mehr und mehr umb sich/ daß/wann Spanien ja etwas thun wolte/ es besser wäre/ ansehn sich zurechtzulegen/ als noch länger zuwarten/ biß etwan die Sach noch gefährlicher und schwerer werden möchte.

So sehr man auch Bedencken trägt/ unter wärender Minorität des Königs die Waffen zuegreiffen; So bedenklich und unverantwortlich befindet man die Gelegenheit zuversameln/und Frankreich allzuweit einreißen zulassen/ da man demselben am besten Abbruch thun könnte/ eben da es mit den Holländern beschafftigt wäre/welchen dann beizustehen die Spanier sich schuldig erkennen/ weiln sie umb ihrentwillen in diesen Labyrinth gekommen.

Es arrivirte ein Courier nach dem andern vom Kaiserlichen Hof/ und wurden derer unterschiedliche wieder dahin geschicket/ eine solche Verständnus zubefestigen/ dann der Kaiser und der König in Spanien sich beiderseits auff einander zuverlassen wüßten.

Wann dann nun der Kaiser mit einer ansehnlichen Armee den Frankosen im Reich begegnet/ die Holländer auch sie zur See abermals geschlagen/ zu Land auch ein Corpo von 20000. Mann zusammen bringen können; So könnten die Spanier keine bessere Gelegenheit erwarten/ sich wegen des seither dem Pyrenäischen Frieden erlittenen Schadens zu rächen. Zufoderst sollte Spanien die Republick zu Genue abhalten/ daß es die 2000. Corsaren dem König in Frankreich nicht zuschicken möchte. Im übrigen wolte man Mayland/ und andere Pßatz in Italien/ wohl besetzt/ und mit den Italiänern guten sichern Fried halten. Und gleich wie ehedessen an dreien Orten wider Spanien agirt worden/ also könnte es an einem oder andern Orte die stärkste Forza gebrauchen/ und etwan/ da man sichs am wenigsten versichert/ zu Ro-

zu Ro-
tien sit-
Item
fall thu-
land
müßte g-
Engell-
Portug-
schaffe

gebrack-
aufrich-
Macht
nehmen
könnte/
doch nie-
wegen k-
sich zub-
ser mov-
zugleich
beständ-
nir zwa-
allein de

reich ha-
dem jun-
selben an-
land/ w-
mitgeben
So sind
Heyrath
werden/
nicht mo

zu Rochelle oder Nantes Volet ans Land sehen / oder aber auff Marssi-
tien sich wenden / allwo das Volet wider den König noch schwierig.
Item es möchte in Engelland / oder in West-Indien dergleichen Ein-
fall thun / oder nur Engelland den Krieg betroffen / wo es nicht mit Hol-
land Fried machen wolte. Und vor allem die Straß von Gibalter
müßte gesperrt / und auff der See hin und wieder auff die Frankosen und
Engelländer gesperrt werden. Zufoderst solte man sich wegen der Cron
Portugall recht versichern / und dann durch Catalonien in die Graf-
schafft Roussillon einbrechen.

In Nederland könnte Spanien alsdann mit seiner zusammen-
gebrachten Armee das Tempo auch beobachten / und desto eher etwas
aufrichten / weiln die Frankosen an so vielen Orten mit zerstreuter
Macht agiren müßten. Man wolte die Schweizer auch in gutem Ver-
nehmen erhalten / damit man Volet bey ihnen nach Nothdurfft werben
könnte / woran es sonst in Spanien mangelt. Die Spanier meyneten
doch nicht sicher genug bey den Nachischen Tractaten zuseyn. Derent-
wegen kommet es ihnen fast nothwendig für / der jetzigen Coniuncturen
sich zu bedienen. Sie sind fast zweiffelhafftig gewesen / ob sich der Kais-
ser moviren werde: Nachdem sie nun ein anders vernommen / wolten sie
zugleich mit anfangen: Jedoch nur zu diesem End / damit ein rechter
beständiger Friede stabiliret werden möchte / nach welchem es die Spa-
nier zwar wenig gelüßet. Doch halten sie dafür / daß um ihren Willen
allein der Krieg nicht länger fortgeführt würde.

Wann man auff die geschene Promissen gieng / welche Franck-
reich hat thun lassen / wofern Spanien still sitzen wolte / nemlich daß sie
dem jungen König die junge Königliche Princessin vermählen / und der-
selben auff gewisse Conditiones die nemlich eroberte Plätze in Neder-
land / welche in dem Nachischen Frieden begriffen / zum Heyrath-Gut
mitgeben wolten: Könnte Spanien das Eizen wohl gerathen seyn.
So sind aber die Promissen nicht allezeit richtig / und ungewiß / ob die
Heyrath noch fortgehen werde: Darumb will für sicherer angesehen
werden / die Gelegenheit in acht zu nehmen / welche nach der Zeit so leicht
nicht mehr kommen würde.

Auch

Auch wolten die Spanier nicht leiden / daß der Kaiser im Reich also incommodiret
 wüßte. So dann nun das Teutsche und Spanische Erz-Haus mit zusammen gesetzter
 Macht sich moiriren; könnten sie auch verhindern / daß Holland nicht möchte bezwungen
 werden/ einen präjudicirlichen Frieden einzugehen. Hat Frankreich vor diesem die Hol-
 länder wider Spanien defendiren helfen / so darff es sich desto weniger befremden lassen/
 wann ihnen Spanien hinwieder dergleichen thut / wiewohl noch dieser Unterschied hiebey ist/
 daß Holland von Frankreich nicht so/ wie ehedessen von Spanien defendiret. Es schiene
 fast/ Frankreich wolte dieses pro modo acquirendi gebrauchen / nemlich Unterthanen abtrin-
 nig machen / und dann / wann sie abtrinnig worden / dieselbe sich unerkennbar machen: Wozu es
 aber Spanien nicht wolte kommen lassen: und eber die Malcontenten in Frankreich auff-
 zubringen trachteten / auch denen zu Rochelle und andern Reformirten gute Hülf zu ihrer ver-
 lobten Freyheit zugelangen versprechen: Auch in Italien sich zu Wasser und Land in Po-
 situr stellen/damit Frankreich nicht wißte/wie es darinn oder darauß sey/wud also zu einem kai-
 sonablen billigen Frieden desto mehr veranlaßet werde.

Beschluß.

S O nun aus allen Discursen das endliche Abscheu heraus genommen wird / so beschlie-
 ßet sich/daß alle Potentaten und Nationen hebel mit Frankreich und Engelland zu-
 frieden / daß sie die Ruhe der Christenheit zerstöret / und so viel Seuffzen auff sich
 laden. Weils nun die meiste / ja Frankreich und Engelland selbst / gern einen all gemeinen
 Frieden bald hätten / könne derselbe bey so beschaffenen Verfassungen auch nicht lang mehr
 auffen bleiben. Es möchte indessen noch ein oder andere Action fůrgehen/nur zu dem Ende/
 damit man bessere Conditiones dadurch verlangen könnte: Der Krieg aber mag in die Län-
 ge keinen Bestand haben / weils Frankreich der Feinde zuviel bekommet/ und in grosser Ge-
 fahr stünde / wann es nicht zu rechter Zeit den Frieden annahme/che es noch von den Engel-
 ländern verlassen werden möchte. Weil ich nun diesen der Sachen Ausgang wolgemercket/
 hab ich per Posto mich wieder an alle Königsreich zu Papier bringen lassen / die gute Zeitung
 am ersten auszubringen. Zum Boten. Brod verlange ich anders nichts/ als daß der Lesen
 diese meine Relation wohl aufnehmen/ und nicht unwillig werden wolle / wann er sich etwas
 getrossen befindet. Ich wünsche/ daß Gott die friedliche Gedanken wolle vermehren / und
 sie zu erwünschtem Ziel bald befördern / damit fernere Blutvergießen verbleiben/
 und die werthe Christenheit wieder in Ruhe kommen
 möge.

E N D E.



